

3 Milliarden Goldmark bezifferte deutsche Schlussabmachung fest, die in Reichsschuldbereinigungen aufgebracht, mit 5 v. H. verzinst und mit 1 v. H. amortisiert werden soll und demnach, wenn die Schuldverpflichtungen vollständig untergebracht werden können, eine jährliche Belastung für Deutschland mit 180 Mill. RM. bedeutet. Außerdem hat der Lausanner Vertrag die alten deutschen Verpflichtungen aus der Danzig- und Zöngelange, dem deutsch-belgischen Markabkommen, dem deutsch-amerikanischen Abkommen über die Zollvereinfachungen und dem sogenannten mixed claims von neuem bestätigt, so daß Deutschland auf Grund des Lausanner Vertrages jährlich insgesamt einen Betrag von etwa 420 Mill. RM. aus Ausland abführen muß. Bedenkt man, daß vor der Lausanner Konferenz in Deutschland niemand mehr eine Fortsetzung der politischen Zwangsabmachungen für möglich gehalten hat, und daß auch die deutsche Delegation selbst am 15. Juni in der Gewissheit, daß keine solche Schlüsse mehr getroffen werden könnten, nach Lausanne abfuhr, dann muß dieses Ergebnis als tiefste Enttäuschung angesehen werden. Somit sind die Dinge bisher nicht stehen geblieben, ist eine Ratifizierung des Lausanner Vertrages durch Deutschland wenig wahrscheinlich, so daß im Reichstag nach den bisherigen Bekundungen der großen Parteien keine Mehrheit für einen Vertrag finden dürfte, durch den Deutschland neue finanzielle Lasten zugunsten der Kriegssieger auferlegt werden. Auch auf Seiten der Vertragssieger ist einsehend nicht so bald mit einer Ratifizierung des Lausanner Vertrages zu rechnen, da sich herausgestellt hat, daß zwischen England, Frankreich und Italien in Lausanne mehrere Sonderabkommen getroffen worden sind, denen zufolge sich diese Staaten untereinander verpflichten, den Lausanner Pakt nicht eher zu ratifizieren, als bis eine befriedigende Lösung des Reichsschuldenproblems erreicht worden ist, also nicht eher, als bis sich Amerika zu einer entsprechenden Herabsetzung der interalliierten Kriegsschulden bereit erklärt hat. Wenn die Verhandlungen mit Amerika, bei denen Washington mit seine Abhängigkeitsbedingungen festhalten will, scheitern, wird das Lausanner Abkommen von England, Frankreich und Italien also nicht in Kraft gesetzt werden.

Der Lausanner Vertrag heißt, obwohl die politischen Forderungen Deutschlands abgelehnt worden sind, für die Offizienfrage in zweifacher Hinsicht Bedeutung. Ebenso wird mit dem Zöngelange auf die Sanktionsklausel beseitigt; es entfällt also

die ständige Drohung eines „rechtmäßigen“ polnischen Einmarsches in deutsches Gebiet. Und zweitens wird Deutschland von dem Druck befreit, dem es seitens der französischen Diplomatie jedesmal im Zusammenhang mit den Tributverhandlungen im Sinne einer Ostgrenzengarantie ausgesetzt war. Insofern bedeutet der Lausanner Vertrag also für die deutsche Politik im Osten eine gewisse Entlastung. Er bedeutet aber keineswegs, daß nunmehr die Gefahr eines polnischen Überfalls auf deutsches Gebiet oder die Gefahr eines neuen französischen Chocanormales aus der Welt geschickt wird. Die deutschen politischen Forderungen bleiben natürlich, trotzdem sie in Lausanne unerledigt geblieben sind, unverändert bestehen. Das hat auch Reichskanzler von Papen in seiner unmittelbar nach der Unterzeichnung des Vertrages gehaltenen Rundfunkrede bestätigt, indem er erklärte, daß er schon jetzt erneut vor der ganzen Welt den Anspruch Deutschlands anrede, als ein Volk mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden. Das bedeutet — in ein nichtänderbares Deutsch übersetzt —, daß Deutschland schon binnen kurzer Zeit die Forderung auf Verrückung der Diskrimination des Versailles Diktates, also die Forderungen auf Verrückung der Kriegsschuldbüße und der Rüfungsbeschränkungen, erneut und zwar vor einem anderen Forum vorbringen wird. Wenn der Lausanner Vertrag dem Reichstag etwa Anfang September vorgelegt wird, hat dieser die Möglichkeit, den Vertrag nur unter dem Vorbehalt zu ratifizieren, daß die Vertragssieger die in Lausanne erhobenen und dort noch unbefriedigten politischen Forderungen Deutschlands erfüllen. Deutschland brauchte bei einer Wiederaufnahme der Verhandlungen kaum eine Verschärfung seiner Situation zu befürchten. Es hat sich in Lausanne schon gezeigt, daß einige der dort versammelten Mächte die deutschen politischen Forderungen als durchaus berechtigt anerkennen; und die allgemeine politische Entwicklung ist so, daß die deutschen Vertreter auf den internationalen Konferenzen selbst von Monat zu Monat leichter Boden gewinnen. In diesem Sinne hat der Reichskanzler in seinem Rechenschaftsbericht vor der deutschen Presse darauf hingewiesen, daß die Gläubigerstaaten in einer neuen Konferenz niemals mehr erreichen würden, als sie in Lausanne haben durchsetzen können, sondern daß das Ergebnis einer neuen Konferenz nur eine Verbesserung des gegenwärtigen Abkommens zugunsten Deutschlands sein könnte. Dr. K.

Das Danzig-polnische Wirtschaftsabkommen.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat am 29. Juni dem Danziger Völkerbundskommissar Graf Grawina drei Anträge auf Abänderung des zwischen Danzig und Polen im Oktober 1919 abgeschlossenen Handels- und Warenverkehrsabkommens über Wirtschaftstragen übermittelt. Die Danziger Änderungsanträge betreffen die bisherigen Artikel 3, 6 und 7, die sich mit Post- und Zollangelegenheiten sowie mit der wirtschaftlichen Ein- und Ausfuhr beschäftigen. Die von Danzig eingereichten Änderungsanträge enthalten im wesentlichen nicht neue Rechte, sondern Garantien für die alten Rechte aus dem bisherigen Vertrag und Schließung derjenigen Vertragsstellen, die durch Maßnahmen Polens entgegen dem Sinne der Zoll- und Wirtschaftsgemeinschaft, insbesondere entgegen den Grundätzen der Volksgleichheit und der Wirtschaftlichkeit zu einer untragbaren Schädigung Danzigs geführt haben. Im einzelnen seien aus dem umfangreichen Antragstext folgende Änderungsanträge herausgehoben:

I. Post: Der „Posten von Danzig“ soll auf das in der Kartennote Anlage III des Sachverständigenberichts vom Juli 1925 bezeichnete Gebiet begrenzt werden, d. h. auf die Wasserflächen und die technischen Einrichtungen an ihren Ufern. Das Hafengebiet, in dem der polnische Post-, Telegraphen- und Fernsprechtsitz ausgeübt werden darf, reicht dann gegenüber seinem jetzigen, durch die vom Völkerbundrat festgesetzte „Rote Linie“ bestimmte Umfang eine erhebliche Verengung erfahren. Die Tätigkeit des polnischen Postdienstes soll auf das Abtragen der von Polen eingehenden Postsendungen durch Postpersonal beschränkt werden. Insbesondere soll eine Verwendung von Briefkästen und Personal zur Entgegennahme von Postsendungen außerhalb des öffentlichen Dienstgebäudes nicht zugelassen sein. Die allgemeinen Bestimmungen sowie die Bestimmungen über die wirtschaftliche Ein- und Ausfuhr gelten auch für die bei dem polnischen Postamt eingehenden und auszufösenden Postsendungen.

II. Wirtschaftliche Ein- und Ausfuhr: Danzig verlangt vor allem die Sicherstellung der Einfuhrkontingente auch dann, wenn Polen einen Einfuhrverbot gleichkommenden Prohibitivzoll auf die Kontingentswaren setzt. Der Warenverkehr zwischen der Freien Stadt Danzig und Polen soll grundsätzlich keinen Beschränkungen und Kontrollmaßnahmen unterliegen. Beide vertragsschließenden Parteien sollen sich verpflichten, Maßnahmen gegen diejenigen Personen oder Vereinigungen zu unternehmen, die den Abfat der Waren des einen Teils durch Dummkauf, Versteigerung, unlautere Wettbewerbs-

behandlungen und ähnliche Maßnahmen beeinträchtigen bzw. zu beeinträchtigen versuchen. In Bezug auf Einfuhrkontingente soll die Einfuhr von Waren in Danzig auf den Zollkontingenten und die Einfuhrkontingente darf kein Unterschied in der Behandlung Danziger und polnischer Firmen gemacht werden.

III. Zollangelegenheiten: Bei der Gewährung von Zollvergünstigungen sind Danziger und polnische Staatsangehörige und Firmen und Danziger und polnische Häfen gleich zu behandeln. Danzig erhält das Recht auf seinem Gebiete eine Reihe von Angelegenheiten, wie den Danziger Vagantenverkehr, den Veredelungsverkehr, die Erteilung verbindlicher Tarifauskünfte usw., selbständig zu regeln sowie eigene zollrechtliche Bestimmungen zu erlassen, sofern sie der polnischen Zollgesetzgebung nicht entgegenstehen. Zu Verhandlungen über Handelsverträge oder Wirtschaftsabkommen wird der Senat der Freien Stadt Danzig hinzugezogen. Will die polnische Regierung Vorschriften trotz Widerspruch des Senats erlassen, so ist die Angelegenheit einem Danzig-polnischen Schiedsgericht zur Entscheidung vorzulegen, das aus einem neutralen Vorsitzenden und je einem, auf Antrag einer Partei mit sachverständigen Beisitzern bestehend und mindestens einmal im Jahre tätig wird. Die Verteilung der Zolleinnahmen zwischen Danzig und Polen wird geregelt. Der Handelsverkehr zwischen Danzig und Polen soll ein freier sein. Der Preisausfall, den die landwirtschaftlichen Haupterzeugnisse Danzigs infolge der Zollvereinigung erleiden.

Der vorstehende Auszug bringt nur eine kurze Auswahl der wichtigsten Antragspunkte. Es läßt sich aber schon daraus erkennen, daß die Anträge der Danziger Regierung den Zweck verfolgen, unklare Artikel des Warschauer Abkommens einseitig Schlagen zu geben und Polen dadurch die Möglichkeit zu betrauen, Teile des Abkommens zum Nachteil Danzigs auslegen und sie als wirtschaftliche Waffe gegen die Freie Stadt zu benutzen.

Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du ihm helfen? Dann wirb Mitglieder für ihn und Helfer für sein „Ostland! Dadurch fördest Du wirksam die uns allen gemeinsame Sache der Ostmark!

Gdingen im Aufbau.

Nachdem in der Entwicklung des polnischen Hafens Gdingen infolge der Wirtschaftskrise ein gewisser Stillstand eingetreten ist (während Danzig zu gleicher Zeit einen starken Rückgang aufweist), bemüht man sich jetzt, neue Aufgaben für den jungen Hafen zu suchen. Der Ausbau der ständigen Überseefrachten, die von Gdingen aus in den letzten Jahren eingerichtet wurden, hat dazu geführt, daß in einzelnen Jahren dort eingetrafene Sendungen nach benachbarten deutschen Häfen mitverpackt wurden. Es handelte sich dabei nur allem um kleinere Transporte verschiedener Waren nach Ostpreußen. Polen knüpft an diese Einschliffe die Hoffnung, Gdingen allmählich auch zum Umschlagshafen für die Ruchbargabiete zu entwickeln, so daß etwa Königsberg Überseefrachtungen in Zukunft regelmäßig auf dem Weg über den polnischen Hafen bekommen. Auch hofft man, auf diese Weise den Absatz für die in Gdingen angelieferte Anstrichstoffe zu heben und zum Beispiel Reis und Reisweizen von der dortigen großen Mühlenanlage nach Ostdeutschland abgeben zu können.

Die Anstrich- und Handelskammer Gdingen betreibt energisch die Errichtung einer Waren- und Produktionsbörse in Gdingen. Die polnische Kaufmannschaft lie wegen des Sehlens einer Börse in Gdingen immer noch auf Danzig angewiesen, wo eine Börse vorhanden sei. Der Minister hat sich schon in nächster Zeit mit dem Vortrage der polnischen Kammer an die Reichsregierung befaßt. Der Bau des Baumwollmagazins in Gdingen ist soweit fertiggestellt, daß es binnen kurzem in Betrieb genommen werden kann.

Chauvinismus in der polnischen Studentenchaft.

Ähnlich wie in Polen selbst gibt es in Danzig polnische Studentenverbindungen, deren Aufgabe es ist, das Nationalbewußtsein dauernd aufzufrischen, und deren letztes Ziel darin besteht, als geistige und körperliche Kräfte den eigentlichen Kampf Danzigs und seine Einverleibung als polnische Provinz vorzubereiten. Bei dem Stützungsfecht der polnischen Studentenvereinigungen Tractia Pomor (Polnische Bruderschaft) wurden die üblichen imperialistischen Reden gehalten, die sich an die Danziger Kameraden angeschlossen haben. Die gegenseitige Mißachtung aller internationalen Sympathieen, wie j. B. der Satz, daß nicht nur die Danziger, Polen, sondern auch die, dem germanischen Haß gekerkerten Brüder Ostpreußen! wieder in dem Schoß des polnischen Vaterlandes zurückkehren müßten. Außer der Tractia Pomor gibt es noch eine Reihe anderer polnischer Studentenverbindungen in Danzig: Wisla, Sebania, Helania, Zeicy. Verein polnischer Studierender der Schiffstechnik, Akademischer Ring der Arbeiter, Polnischer Akademischer Sportverein. Alle diese Verbände handeln es sich um fortpflanzende Korporationen. Wasfaltenstücken im eigenen Sinne gibt es nicht. Alle Mitglieder sind selbstbeständig militärisch voll ausgebildet und können so jederzeit als Kampfschiffe bei dem geplanten Kampf Danzigs eingesetzt werden. Sie sind auch örtlich zusammengefaßt. Der größte Teil wohnt in einem Studentenhaus, das einen Teil einer von Polen mit Verfolgung belegten ehemaligen deutschen Kaserne darstellt.

Auch in Polen selbst existiert eine Reihe von Korporationen, bei denen jagungsgemäß als erste Aufgabe der Kampf gegen alles Deutsche festgelegt ist. Als Beispiel seien einige herangezogen, die sich im ehemals deutschen Gebiet befinden. In Polen gibt es u. a. die Verbindungen Baltia, Silesia, Grunwald, Majowia und Pomerania. Die Baltia (1921 in Polen geg.) trägt die Farben Danzigs. Als besondere Aufgabe hat sie sich gestellt, „unter der Bevölkerung die Liebe zum Meere zu erwecken, die baltische Rüste zu polonisieren, den Völkern dieser Rüste zu führen und zu erweitern“. Der Name entspricht den Zielen. Die Fäz sind weißblau, die Uniformen sind weiß. Die Silesia ist die nationale Bewegung des Polen — besonders mit dem Werken des „Patrons der „Baltia“, Roman Dmowski, zu erweisen. Dmowski ist der Führer der nationalstärksten Partei Polens, der Nationaldemokraten, der schärfsten Gegner Deutschlands, und tritt mit dem Gegenlag zu Dmowski den Gedanken der vornehmlichen Expansion nach Westen (Deutschland) und der Verhängung mit Rußland. — Die „Silesia“ (1922 in Polen geg.) hat, wie auch der Name sagt, zum Ziel, „das Polentum in Schlesiens zu wecken“. Aber die „Grunwald“ (1922 in Warschau geg.) heißt es in der „Wort seiner Korporationsbude: „Der Feindbunde ihrer Verbunden, wo die Schaffung einer Grunwald-Idee (Grunwald-Commemoration) durch Weckung des Kampfgedankens gegen den Germanismus und die ureigenen Feind der polnischen Selbstständigkeit“. Die Mitglieder der „Majowia“ (1924 in Polen geg.) versammeln sich alljährlich auf einer Tagung in Soldau am Jahrestage des Sieges von Grunwald. Diese Tagung ist zugleich ein Erinnerungstag an die verlorene Volkskammer in Ermland und Masuren. Die Korporation nimmt 1/3 Anteil an der nationalen Aufklärungsarbeit. So hat jede Korporation ihre ganz besondere Aufgabe. Die Pomerania (1922 in Polen geg.) ist körperlichstoches Mitglied der „See- und Luftfahrt“, der Hauptvertreterin der maritimen Expansion Polens. Die Pomerania macht

Damit ist Polen tehlich in die Lage versetzt, Gdingen zum Baumwollimportposten für ganz Ostpreußen zu entwickeln und Bremen den Kampf freitig zu machen. Polen ist bestrebt, die ganze Baumwoll-einfuhr nach Ostpreußen von Bremen nach Gdingen zu verlagern und hat zu diesem Zwecke besonders günstige Verträge für den Baumwoll- import über Gdingen geschlossen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß sich Gdingen auch als Baumwollimportplatz durchsetzen kann.

Während der Pusaner Konferenz hat der polnische Außenminister Jaleski den französischen Finanzminister dringend um eine neue Anleihe von 300 Mill. Franken gebeten, weil sonst der Hafenbau in Gdingen und der Bau der Kohlenbahn Oberschlesien-Gdingen nicht weiter fortgeführt werden könnten. Tatsächlich sind die Arbeiten an der Kohlenbahn erneut eingestellt worden. Das polnische Auslandsgeld ist von Frankreich mangels zahlbarer Mittel abgelehnt worden. Mit der Aufnahme des eingeleiteten Betriebes auf der ganzen Bahnstrecke Oberschlesien-Gdingen, die ursprünglich für den Herbst dieses Jahres angesetzt worden war, ist unter diesen Umständen in diesem Jahr kaum noch zu rechnen. Der abweichende Vorschlag der französischen Regierung hat in Warschau einen politischen Eindruck gemacht. Man hat sich dort völlig auf die Hilfe des großen Bundesgenossen verlassen und stellt jetzt, aus dem Ergebnis der Pusaner Konferenz krebtpolitisch, die Frage: „Ist es nicht eine einmalige finanzielle Operation, das Mittel für den Hafenbau von Gdingen und die Kohlenbahn, für diese „Symbole polnischer Ertkraft und Unternehmungskraft“, im Auslande zusammengepumpt werden müssen?

ihren Mitgliedern jagungsgemäß zur Hauptpflicht, „die reguläre Verengung der Studien und, soweit als möglich, Wahl des Tätigkeitsfeldes in Pomerellen zwecks möglichst schneller Verstärkung der Kräfte der örtlichen Intelligenz“.

Nach außen hin versteht die vom weitaus größten Teil aus Nationaldemokraten bestehende polnische Studentenchaft, im engen Zusammenhang mit dem Kampf um die Verwirklichung ihres einzigen Ziel in der Rieberwartung, vor allem aber in der geistigen Bekämpfung des Deutschtums und im unumschränkten Eroberungsdrang nach weiterem deutschen Gebiet besteht, ihre scharf ausgeprägten Expansionsideen mit der ihr eigenen Großmütigkeit und Unerschrockenheit in der Aufstellung der Forderungen. Die Studenten beschränken sich aber nicht auf ihr Auftreten an den Universitäten und anderen Hochschulen, wie es bei uns der Fall ist, sondern sie betätigen sich durch große öffentliche Veranstaltungen, insbesondere auch durch „jüngere unter Vorantsetzung von Schülern und Mitgliedern von Schülern, auf denen ihre Forderungen und Schmähsungen gegen unsere Volksgegner geschrieben sind.“

Wenn wir uns vergegenwärtigen, mit welchen Mitteln und welcher Energie in der polnischen Studentenchaft gearbeitet wird, wie sie zusammen mit den anderen nationalstischen Verbänden die Öffentlichkeit beherrscht und so die Regierung zwingt, deutsche Feindseligkeiten zu ergreifen, wie j. B. die Schließung von 300 deutschen Schulen in den letzten sechs Jahren, Enteignungen über Enteignungen deutscher Grumbelbungen, Verhaftungen deutscher Waren und alles Deutschen, was es gibt, müssen wir uns mit Recht fragen, was wir dem entgegenstellen. Wir müssen eingestehen, daß in der deutschen Studentenchaft (damit ist nicht die Organisation gleichen Namens gemeint) in dieser Beziehung bisher recht wenig geleistet worden ist. Wenn auch der gute Wille überall anerkennen ist, ist der praktische Erfolg doch noch recht minimal. Es muß die Pflicht eines jeden deutschen Studenten und insbesondere jedes Angehörigen der deutschen Jugend sein, sich mit den Kämpfen um sein Vaterland zu heben hat, sein, mit all seiner ganzen Kraft und Energie gegen den polnischen Expansionsdrang zu kämpfen, die uns drohende Gefahr im Osten zu beiseitigen und unser von den Polen belegtes Gebiet, das Korridorgebiet, Polen und Ostoberschlesien wieder dem Reich zuzuführen. Geistige und körperliche Schulung tut dazu nur. Wir müssen die Sachkenntnis besitzen, die notwendig ist, um unseren Volksgegnern, denen die Offrage leider noch vom weitaus größten Teil der Jugend fehlt, einzuflößen, daß Deutschland das Schicksal im politischen Raum entscheiden wird, um allen Verfassungen der physischen Willenshaft, die Rechtmäßigkeit für den Raub deutschen Landes zu beweisen, mit denselben Waffen entgegenzutreten zu können. Doch müssen wir uns darüber klar sein, daß die Rückgewinnung eines losgelassenen Landes stets mit unendlich mehr Schwierigkeiten verknüpft ist als die Verteidigung. Aber wir müssen auch so gerüstet sein, daß der Einmarsch der Polen, der bei deren Unmöglichkeit jeden Zug möglich ist, von Scheitern gebracht wird. Um die Möglichkeit zur notwendigen Verteidigung zu haben, ist die schon lange Zeit und in den letzten Jahren in Deutschland der militärisch brauchbar ist, nötig. Es wird dann eine Ehrenpflicht für jeden deutschen Studenten sein, sich dieser Wehr zur Verteidigung des Heimatbodens zur Verfügung zu stellen. (Referat von Karl Heinz Raut in „Deutsches Volk und Welt“ 10, 1932.)

Schlaglichter auf Polen.

„Consulats und Brüder, die ihr wie ich zu eigenem Schaden der Polen Bekanntheit gemacht habt, verzinkt Eure Stimme mit der meinen, um die Boshart und Doppelgüngigkeit dieses Volkes in Zukunft unfähig zu machen. Alle Brüder sollen es hören, jedes Echo soll es wiederholen, daß der Pol ohne Recht und Gesetz ist, daß das Wort eines Raskinischen hundertmal mehr wiegt als alle unterzeichneten Verträge.“ (Pölen, 18. April im Jahre 1795 also kurz vor dem Untergang des altpolnischen Reiches, der französische Kaiserin M. Mécène in seiner „Histoire de la Prétendue Révolution de Pologne“ (S. 184) geschrieben.

Der alte Gegensatz zwischen den polnischen Bewohnern der ehemals preußischen Gebiete und den Bewohnern russisch-Polens und Galiziens, der sich im täglichen Leben auf Schritt undritt bemerkbar macht, hat kürzlich in „Multierten pommerellen Kurier“, der in Preußisch-Stargard erscheint und ein dem Regierungslager näherstehendes und von einem Bauern-Polen herausgegebenes Organ ist, eine geradezu klassische Formulierung gefunden. „In dem Artikel heißt es: Der Osten Polens verkörpert die Idee, der Westen das Geschäft. Ein Kompromiß zwischen beiden gebe es nicht. Der Kampf dauere ohne Pardon fort, das Pommerellen und Polen unterjocht seien und sich der Idee beugten. Der Tag, an dem Polen und Pommerellen zerrümpelt zusammenführen und sich vor der Majestät Polens neigen würden, sei nicht mehr fern. Diese Ausführungen veranlassen den „Słowo Pomorski“ in einem zu einer gebührenden Antwort auf den Artikel „Der vergessene Osten“, der die Kultur der Polen von den Wäldern sei, die aber sich vorgenommen hätten, Pommerellen zu erobern. Man habe dem polnischen Westen den Krieg angelegt. Die einheimischen Polen würden diesen Krieg nicht fürchten. Über den Geist des östlichen Moskauer und der unjizilisierten Steppen werden die Kultur des polnischen Westens liegen. Auch das Organ der „Polen Nationaldemokraten“, der „Kurier Pomorski“ hat sich an dieser Auseinandersetzung beteiligt. „Der Kurier“ schreibt: „Der Osten Polens ist in einem längeren Artikel, doch sehr endlich ein Sentimentalitäts gefunden hat, das sich doch bekannte, daß sein Lager das östliche Wesen repräsentiert und die Ablicht hat, das charakteristische des Westens im Polke zu vernichten. ... In der Tat: der Kampf der polnischen Kräfte im Lande gegeneinander findet seine Begründung darin, daß es sich dabei nicht allein um gewisse Ziele der Gagespolitik handelt, sondern um die höheren moralischen, kulturellen und geistigen Interessen. ... Das, was wir Menschen der Welt für verwerflich halten, erhebt der Mensch des Ostens manchmal zu der Würde einer Tugend. Das, was wir als die Grundwerte ehren, auf denen das moralische und Rechtseben des Volkes basiert, das ist der Mensch des Ostens bereit, zu zertrüben und zu vernichten. ...“ So kennzeichnet der „Kurier Pomorski“ ganz treffend den Gegensatz der Weltanschauungen, der zwischen den Bewohnern der ehemals preußischen und denen der russisch-galizischen Gebiete besteht. Er stellt ganz richtig fest, daß die alte deutsch-russische Grenze eine Kulturgrenze ist. Er versucht jedoch zu erklären, worauf sich dieser Gegensatz gründet, daß nämlich die westliche Einstellung der Polen und Pommereller Bevölkerung keine Zufallsache ist, sondern das Ergebnis eines jahrhundertlangen Zusammenlebens mit der deutschen Bevölkerung, das Ergebnis des deutschen Kulturinflusses und der preußischen Verwaltung darstellt.

Wie aus dem polnischen Statistischen Jahrbuch hervorgeht, erhielten 1930/31 nur 90,6 v. H. von 446400 schulpflichtigen polnischen Kindern Schulunterricht. 412000 Kinder oder 92 v. H. gingen nicht zur Schule. Die Zahl der nicht zur Schule gehenden Kinder betrug 1928/29 63 v. H., 1929/30 62 v. H., also dauernd im Steigen begriffen. Am höchsten ist die Zahl der Analphabeten in Ostpolen, doch ist es auffällig, daß in Polen und Pommerellen, wo es zu preußischer Zeit überhaupt keine Analphabeten gab, 1928/29 2000 Kinder keine Schule mehr besuchten, während diese Zahl 1930/31 bereits auf 17000 gestiegen ist. Das Bildungs-niveau der Bevölkerung ist also dauernd im Rückgang begriffen.

Nach einer Aufstellung des Zentralverbandes der polnischen Seifenindustrie entfallen jährlich auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland 10 kg Seife, in England 9,5 kg, in Frankreich 8 kg, in der Tschechoslowakei 5 kg, in Ungarn 4,5 kg, in Rumänien 3 kg, und in Polen 2,5 kg. Der Zentralverband der Seifenindustrie beklagt sich bitter darüber, daß der Seifenverbrauch in Polen so gering ist. Polen wird nur noch von Sowjetrußland übertroffen, wo der Seifenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung 1 kg, im Jahre beträgt.

Im „Dziennik Wpadojki“ findet sich folgende weitläufige Betrachtung über die Polen im „Marienburger Gebiet“: „... Das arme Volk trägt keine Würde auf seine Sühnen. Schmerz preßt das Herz, um das die letzte Hoffnung verfliehet. Das Organisationsleben der Polen im „Marienburger Land“ zerfällt. Und dies geschieht dank

der Unfähigkeit des Gutsherrn R. Dominiński. Dieser Mensch, der an der Spitze aller polnischen Organisationen im Marienburger Land steht, wurde in den letzten Jahren zum Führer berufen — nicht aber durch den Willen der hiesigen Bevölkerung, sondern durch den Willen der Zentrale des Polenbundes — denn innerhalb der Bevölkerung erfreut er sich keiner Popularität. Mit Nachdruck macht der kleine Radkomme der großen Dominiński bemerkbar bei jedem Schritt: was ist der Abel und was ist der Arbeiter, den Guten, die nicht zu seiner Rasse gehören, die er zu vernichten, die sich geringer Abhängung sind. Wie sehr der Präses Dominiński sein Volk „liebt“, bezeugen seine Worte, die er auf einer Versammlung des Polenbundes in Stuhm gebrauchte: „Als Präses weiß ich, was ich zu tun habe, und ich möchte nicht, daß mir irgendein Elst Vorwissen macht.“ Und weiter: „Mit dringenden Eifer will ich weiter nichts mehr zu tun haben.“ — Hiermit schloß er die Versammlung und ging fort. Durch sein Vorgehen hat Herr Dominiński die ganze Bevölkerung beleidigt, die den ablichen Wunsch hat, ihr gemeinsames Los zu verteidigen. Die hiesigen Polen wandten sich beschwerend an die Zentrale des Polenbundes. Leider hielt es Herr Radkomme trotz zahlreicher Proteste und Bitten nicht für notwendig, überhaupt zu antworten. Es ist begreiflich, daß sich diese Freunde nicht die Mühe geben werden, die ganze Geschichte kam vor das deutsche Gericht. Sie haben das nicht nötig. Herr Dominiński hat sich über den Vorfall wie folgt geäußert: „Es ist vollkommen die Rolle Karls machen? Nicht! Sonst künde ich ihnen den Kredit, den sie bei der Bank Ludomy in Stuhm aufgenommen haben, und dann sollen sie verreken wie die Hände vor dem Saun. Er konnte das tun — als Präses des Aufsichtsrates der Bank Ludomy. Die Karls aber drückten den Ludomy den Ludomy Dominiński als Präses des Polenbundes im Wohlgefallen der Frauen aus. Herr Dominiński legte seinen Kopf trotzdem nicht nieder; es blieb dann nichts an es übrig, als die Ortsgruppe des Polenbundes in Stuhm aufzulösen. So wie Herr Dominiński nur eine Kategorie von Menschen anerkennt — so erkennt Herr Radkomme, der Sohn eines Bergmanns, den Willen des Volkes nicht an. Davon rührt der tausendfache Stimmenruhr der Polen während der Wahl her. Die Ortsgruppe des Polenbundes in Stuhm litt unter dem Vorfall, mit einem Wort gelagert: „Es ist vollkommen anders.“ — Pan Dominiński scheint also im Kreise Stuhm dieselbe Rolle zu spielen wie Pan Radkomme in Berlin. Er demonstriert seinen polnischen „Eifer“ so eindeutig die „polnische Kultur“, daß ihnen ohne jedes Zutun von deutscher Seite die Viebe zum „polnischen Mutterland“ vergeht — vorausgesetzt, daß sie in Polen überhaupt jemals ihr Mutterland haben, was man mit Recht bezweifeln kann, wenn man die „Erfolge“ der polnisch-katholischen Volkspartei bei den verschiedenen Landtags- und Reichstagswahlen betrachtet.

Die Höhe hat den Polen sichtlich gefehlet. Der „Kurier Poranny“ brachte am 4. Juli über die nationalsozialistischen „Propaganda-Aufmärsche in München und Vellau zwei Meldungen, zu denen sich jeder Kommentator erlaubte: „Nationalsozialistische Sturmabteilungen“, die eine 3000 Mann zählten, sowie die Abteilungen der Reichsbanner haben am Sonntag München besetzt. Die Besetzung erfolgte planmäßig im Zusammenhang mit dem angekündigten Marsch auf München. Die Sturmabteilungen haben den nördlichen Stadtteil, das Reichsbanner die südlichen Stadtteile besetzt. Die Polizei versuchte an einigen Stellen schwachen Widerstand zu leisten, mußte jedoch infolge der zahlenmäßigen Übermacht der Angreifer weichen. In einigen Stadtteilen kam es zu Schermühen mit der Polizei. Nach der Einnahme der Stadt durch die Sturmabteilungen traf Hitler ein und hielt an die 3000köpfige Menge eine Ansprache.“ Die zweite Meldung lautet: „Am Sonntag wurde wurde eine sich aus 1200 Mann zusammensetzende Armee der nationalsozialistischen Sturmabteilungen Vellau besetzt. Die Aktion hatte im allgemeinen einen ruhigen Verlauf. Nur an einigen Stellen kam es zu einem Kampf zwischen den Sturmabteilungen und der Polizei.“

Die vor zwei Jahren begonnene Gefangenensammlung für ein Unterbeobacht, das den Namen „Luttwort an Ercitranas“ tragen sollte, wird jetzt geschlossen. Am 11. und 15. Juni fanden Sitzungen der entsprechenden Komitees statt, in denen die Entscheidung über den Abschluß der Sammlung gefallen ist. Schon seit einem Jahre gingen nahezu gar keine Beiträge mehr in die Sammlung ein, die kaum einen Bruchteil dessen brachte, was die Anschaffung eines U-Bootes tatsächlich kostet.

In der dritten Strophe der „Nota“ heißt es: „Nicht mehr wird aus der Deutsche ihr Gesicht spucken, nicht mehr unsere Kinder germanisieren.“ „Die „Nota“ dürfte in der Welt das einzige Lied im Range einer Nationalhymne sein, in der dem Spucken die Rede ist.

**Bis zum
20. Juli**

müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ für August/September aufgegeben werden. — Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsp. für 2 Monate beträgt 1,— M. (ohne Zustellungsgeb.).

Wirtschaft in Polen.

Das Nationalvermögen.

Der „Dziennik Polski“ behandelt in einem Artikel das Nationalvermögen Polens, das auf 137 463 Millionen Zloty bemessen wird. (Was ist nur wenig mehr als Deutschland an Reparationen bezahlt hat!) Demnach entfallen 18 817 Millionen auf den Besitz des Staates. Auf jeden Einwohner Polens kommen 4615 Zloty. Das Nationalvermögen Polens belief sich im Jahre 1790 nach den Berechnungen K. Korpus auf 5 952 Millionen Zloty. Wenn man die damalige Kaufkraft des Zloty berücksichtigt, so kann man das Nationalvermögen auf 16 249 Millionen Zloty schätzen. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen damals 1846 Zloty. Während die Bevölkerungszahl zwischen um das 3½fache gemächert ist, hat das Nationalvermögen, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, nur um das 2½fache zugenommen.

Rückgang der Ausfuhr.

Die polnische Ausfuhr ist im ersten Halbjahr 1932 gegen das Vorjahr ganz außerordentlich gesunken. Die Verminderung geht wertmäßig bis zu 50 p. h. Die polnische Ausfuhr betrug im Januar 1931 152,5 Millionen Zloty, im Januar 1932 93,5 Millionen Zloty. Die Exporten betrugen im Januar 1931 96,5 Millionen Zloty, im März 1932 und 96,5 Millionen Zloty, im April 1932 und 96,2 Millionen Zloty und im Mai 1932 und 78,1 Millionen Zloty.

Hungerkatastrophe.

Wie die „Ukrainische Korrespondenz“ berichtet, herrscht in den meisten Bezirken Ostgaliziens und Wolhyniens sowie in Polesien seit einigen Monaten große Hungersnot, verbunden mit epidemischen Krankheiten. Insbesondere sind die am Abhänge der Karpaten gelegenen ukrainischen Dörfer von Hungerepidemien hart betroffen. Im Zuzulagegebiete, südlich von Kolomoja, soll es Dörfer geben, deren Einwohner ganze Monate hindurch kein Brot gesehen, geschweige denn gegessen haben. Auch in Mittel-Ostgalizien, in der auf großen Strecken Wolhynien und Polesiens, weit bis ins weißrussische Gebiet, von den Karpaten bis Wilna, hungerten Hunderttausende von Bauernfamilien, ohne daß ihnen die polnische Regierung irgendwelche Hilfe bringt. Die zur Linderung der Not gegründeten ukrainischen Hilfskomitees sind infolge der allgemeinen Wirtschaftsnot in Polen außerstande, der darbenenden Bevölkerung auch nur notwendige Hilfe zu leisten. Da es in Polen gegenwärtig keine Arbeitslosigkeit gibt und auch keine Massenemigration ins Ausland nicht in Frage kommt, wandern ganze Scharen von hungrigen Bauern von Dorf zu Dorf und betteln um ein Stückchen Brot. Insgesamt wird die Zahl der vom Hungertode bedrohten Kleinbauern in Ostpolen auf 1,5 Millionen geschätzt.

Bojkott gegen Danzig.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat am 1. Juli dem diplomatischen Vertreter Polens eine Note überandt, die erneut auf die polnische Boykottbewegung gegen Danzig Bezug nimmt. An der in entscheidendem Ton gehaltenen Note wird festgestellt, daß alle Schritte des Senats bei der polnischen Regierung trotz Zugabe eines Erfolgs geblieben sind. Vielmehr habe sich die Boykottbewegung von Tag zu Tag überall verschärft. Da alle diese Boykottbestrebungen unter den Augen der polnischen Regierung und ihres Vertreters vor sich gingen, könne die Vermutung nicht abgemien werden, daß diese Maßnahmen von der polnischen Regierung nicht nur gebilligt, sondern direkt oder indirekt gefördert würden, da insbesondere die polnische Beamtenhilfe ihr aktiv daran beteilige. Die Note schließt: „Da möchte daher Sie, Herr Minister, als dem verantwortlichen Vertreter der Regierung der Republik Polen in Danzig, darum bitten, die erforderlichen und unbedingt notwendigen Maßnahmen sofort zu veranlassen, damit in kürzester Frist der betrieblenen unwürdigen Verhinderung der polnischen Boykottbewegung gegen die Freie Stadt Danzig ein Ende bereitet wird und damit nicht zuliebe entstehen, deren Folgen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet unvorstellbar erscheinen.“ Im verhängenen Städten sind von den hinter dem Boykott gegen Danzig und Joppo stehenden polnischen Kreisen neue mit einem Hakenkreuz versehene Namenslisten von Personen angebracht worden, die den Boykott gebrochen haben. Vor dem Verzeichnis, das 63 Namen aufweist, stehen die Worte: „Vertreter, die mit freier Stirn dem preußischen Kaiser die polnische Boykottbewegung gegen Danzig und Joppo Spielhölle verschulden und den verhängenen Boykott-Danzig und Danzig brechen! Mit Verachtung müssen sich alle Polen von den unten Aufgeführten absondern!“ Bei einigen Namen findet sich die Bemerkung: „Spielt dauernd und hoch!“ Die Plakate sind in vielen Fällen mit den hinreichend bekannten deutschfeindlichen Aufschritten versehen.

Einer der lautesten Rufen im Streit gegen das deutsche Danzig ist die Chornier Zeitung „Słowo Pomorskie“. Dieses Blatt brachte vor kurzem einen großen Aufruf zum Boykott Danzigs, auf der nächsten Seite aber ein großes Werbeinserat der Danziger Kur- und Seebäderverwaltung, in dem zum Besuch der Danziger Seebäder aufgefördert wurde. Geschickt ist Geschick!

Lebensverhältnisse reichsdeutscher Akademiker.

Aus der Tatfrage, daß sich die Zahl der ausenhaltsberechtigten Reichsdeutschen in Warschau mit mehr als 1,1 Millionen Einwohnern nur auf etwa 400 beläuft, ergibt sich am besten, daß die Erzielung eines Dolens in Polen für einen Deutschen mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden ist. Die Hauptbeschwerden haben sich schon bei der Erlangung der Aufenthaltserlaubnis in Polen. Wenn man angibt, daß man das Visum wegen einer Anstellung wünscht, so wird es sichtlich verweigert, sofern man nicht einwandfreie Unterlagen, insbesondere seitens der in Frage kommenden polnischen Ämtern, vorlegen kann. Diese Schwierigkeiten werden durch die starke Arbeitslosigkeit in Polen beibehalten und durch politische Momente verschärft. Ein Aufenthaltserlaubnis für eine Anstellung in Polen erhalten nur ausgenommen, polnische nicht zu erwerbende Spezialisten, unter denen Ingenieure und Chemiker den Hauptbestandteil bilden. Das Visum wird meistens zunächst für sechs und dann fortlaufend für je weitere drei Monate gewährt. In vielen Fällen muß die anstellende polnische Firma gewisse Garantien leisten. Polnische Verfolger verfolgt man hierbei die Politik, daß der deutsche Spezialist den Polen anzuwenden hat, der dann seine eigene Leistung übernimmt.

Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß man in Polen im allgemeinen nur sehr niedrige Gehälter bezieht. Mittlere Beamte bekommen ein Gehalt von durchschnittlich 200 RM., und es gibt Direktoren von Aktiengesellschaften, die Monatsgehälter von 400 RM. erhalten. Aus diesem Grunde ist man auch nicht geneigt, für deutsche Kräfte viel anzulegen. Besteht man jedoch als Spezialist auf einem höheren Gehalt, so kommt man meistens damit durch. Die ausenhaltsberechtigten Deutschen in Warschau beziehen im Durchschnitt Gehälter von 600 bis 800 RM. Es ist zu empfehlen, daß bei der Annahme einer Anstellung in Polen von vornherein eindeutige Abmachungen getroffen werden, da man sonst allzu leicht Gefahr läuft, nicht vereinbarte Gehälter zu werden. Ebenso ist ganz generell von der kontraktlichen Vereinbarung bestimmter Erfolgsprovisionen abzuraten. Man mußzugeben, daß die deutsche Arbeitsleistung in Polen allgemein anerkannt wird. Es führt so weit, daß man von vornherein auf die Arbeit eines Deutschen andere Ansprüche stellt als auf die eines Polen. (Aus „Studentenwerk“, Heft V, 1931.)

Polnische Bank in der Mandatschule.

Einer der Hauptmerkmale Polens ist die Mandatschule geworden. Polen hat sich in Warschau ein eigenes Handelskammer geschaffen, außerdem ist ein Verband der polnischen Kaufleute und Industriellen in Warschau gegründet worden, der sich die weitere Erschließung des mandatschulischen Marktes für Polen zur Aufgabe gemacht hat. Es ist jetzt beim Ministerpräsidenten der Antrag gestellt worden, die Schaffung einer polnischen Bank in Warschau zu ermöglichen, da die Verhältnisse in Polen ausgenutzt in der Mandatschule besonders günstig seien und die Möglichkeit vorhanden sei, einen weiteren Teil des mandatschulischen Marktes zu gewinnen.

150 000 Kriegsinvaliden.

Auf Grund der letzten Volkszählung wurde festgestellt, daß gegenwärtig in Polen insgesamt 150 208 Kriegsinvaliden wohnen. Die größte Zahl von Kriegsinvaliden weist mit 29 918 die Wojewodschaft Polen auf, die kleinste Zahl mit 1558 die Wojewodschaft Polesien. Der Nationalität nach sind von den Kriegsinvaliden 115 582 Polen, 25 590 Ukrainer, 4139 Juden, 3155 Deutsche und 448 Angehörige anderer Nationalitäten. Jüdischen Unterführungen erhalten 121 933 Personen. 1638 Kriegsinvaliden sind zu 95—100 p. h. erwerbsunfähig.

42 000 Taubstumme.

Im Polen gibt es nach der neuesten Statistik etwa 42 000 Taubstumme, davon sind etwa 9000 T bis 15 Jahre alt. Es gibt nur 15 Schulen für Taubstumme mit 1060 Schülern, so daß etwa 8000 taubstumme Kinder keine Schule besuchen können und Analphabeten bleiben. Die deutsche Minderheit hat mit Unterstützung der evangelischen Kirche in Diakonissen-Mutterhaus Wolsbagen eine Abteilung für die evangelischen Taubstummen eingerichtet, die eine von allen anerkannte segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Ein polnisches Referat in der französischen Kammer.

Wie der Pariser Berichterstatter des „Kurier Warszawski“, Aubac, meldet, ist im Auswärtigen Ausschuss der französischen Kammer ein besonderes polnisches Referat gehalten worden. Die Referenten sind die Abgeordneten Soulier (Rechte) und Pierre Viot (Linke). Viot wurde von seinen Parteigenossen zum Referenten für Danzig gewählt und nach Pommerellen geschickt, um dort die Lage zu studieren. Er hat sich in Pommerellen acht Tage aufgehalten, mit Polen und deutschen Danzigern gesprochen und einen Teil seines Berichts in der „Republique“ veröffentlicht. Aubac nennt diesen Artikel der „Republique“, weil er nicht hundertprozentig die polnische Auffassung vertritt, einen Skandal, der energischen Protest erfordert.

Die ostmärktische Frau

Zeitschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenbundes des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitergemeinschaft ostdeutscher Frauen.
(Erscheint in wöchentlicher Folge).

1932

3. Folge



See, du meine Schwester.

Oh, laß mich atmen mit dir,
Du Schwester See!
Ich möchte mit all deinen Wasserweiten
Aufgleiten — aufgleiten —
Zur Himmelsküst!
Durch Erdengraben träumen
Wir davon beide,
Das weilt uns aus dann
Durch Glück und Leid —
Doch kommt ein Sturm
Und zerbricht uns manchmal das Herz!
Dann wachen wir auf,
Und der Schmerz wird so stark,
Und aus innerstem Mark
Tobt unser Weh —
Und dann will es scheinen,
Als wollten wir alles um uns zerbrechen!
Und dann, müssen wir weinen, Schwester,
Dann müssen wir weinen —

Jenny Boese-Baum.

Ich habe dort schöne Abende verlebt.

Von Louise Brüggenmeyer (Bremen-Horn).

In die Verschaulichkeit der alten Universitätsstadt Jena führte mich an einem schönen Sommerabend mein Weg. Ich kam von Berlin; noch ganz erfüllt von dem vielfältigen, lauten, ärmlichen Bild der Reichshauptstadt spürte ich, wie bei einem Gang durch die Gassen und Höfen der Stadt alsbald die dort herrschende molligste Ruhe auch auf mich überging.

Unwillkürlich wird auch der Rhythmus der Schritte, dem noch die Hitze der Großstadt anhaftet, langsamer, bedäuflicher fall.
1. Tief schatteten die hohen Bäume am „Süßengraben“, manchmal nur taumelte ein müdes, gelbes Blatt zur Erde nieder, mit einem leisen Herzhabnen die Straße erfüllend. —

2. Durch ein Gartentor, geht der Blick in einen Hof, der von einem alten Haus mit zwei Seitenflügeln eingeschlossen ist. Das Gras wächst zwischen den Steinen, doch von den Fensterbrettern blüht und duftet eine Fülle von Blumen in die Dämmerung des stillen Sommerabends.
3. Am Tor leuchtet eine Anstalt auf: „Ich habe dort schöne Abende verlebt.“ Goethe. Und darunter steht: Das Frommannsche Haus.

4. Dies also ist das Haus, darin Goethes langjähriger Freund, der Buchhändler Carl Friedrich Frommann, mit seiner Frau Johanna wohnte.

5. Selbst eindringlich, wie zauberhaft beschwörend gleiten die Goetheschen Worte in mein Sinnen. Mir ist's, als rücke weit, weit die Gegenwart von mir ab, und durch die alte grüne Pforte schreiten Menschen, ein langer Zug, die nur über einundvierzig Jahren in diesem Hause aus und ein gingen. —

6. Plötzlich nicht weiter auf im Wohnzimmer, steht nicht der Teetisch gerichtet, von Frau Johanna sorgsam betreut, für die zahlreichen Freunde aus fern und nah, die so oft und gern hier rasteten?
7. War doch für sie dieses Haus ein Mittelpunkt reger, geistiger Interessen, erfüllt von jener feinen bürgerlichen Kultur, die in dem Hausberrn und seiner Frau die annehmlichen Vertreter fand!

8. Gegen Frau Johannas fürsorgliche Hände nicht gerade die Zeichen- faden zurecht für ihn, „den großen und getreuen Gast des Hauses“, Goethe, auf doch er, wenn er kommt, alles so vorfindet, wie er es liebt zur Unterhaltung? Kam wohl am Morgen eines jener „Votens- weiben, die so manchen der berühmten „Seitenden“ von Weimar nach Jena ins Strandhaus trugen, meidend, daß der „Herr Seheintat“ mit seinem getreuen Hausgenossen Riemer kommen würde?

9. Da findet sich alsbald der „Urfreund“ Knebel ein; auch wohl Karl v. Rosen, Hegel, Schelling, sie und viele mehr haben in den Räumen dieses Hauses ja soviel treu und fördernde Freundschaft genossen.

10. Willst fährt ein Reisender über das holperige Pfälzer und bringt den treuen Freund, Zelter, der niemals auf der Hin- oder Rückfahrt von Weimar nach Jena den Wunsch bei Frommann ver- spärmt. „Dreht nicht sein Leben, als er in seiner uralten Art des Freundes Haus als „eine ruhige Scheune“ bezeichnet?

Jobodh unmerklich fast und doch ganz bestimmt ist der geistige Ton all der Menschen in diesem Hause auf jenen Größen unter ihnen ein- gestellt, auf Goethe, dessen Bedeutung sie tiefgehend erschaffen.

Eine Sülle der Bilder drängt sich vor meinen Augen. Die Däm- merung ist tief geworden, schon steigt ein blauer Nebel darauf.

Es raunt aus den Winkeln des alten Hauses von unruhigen und schweren Zeiten um 1806, als die Kämpfe um Jena viel Kriegssoldat in Haus und Hof brachten. Kaum weiß Frau Johanna, wie all die Rührung zu schaffen für so viele fordernde Hände.

Sehn Jahre später — Karren leuchten wieder an den Familien- abenden. Ich Frommann, der Sohn, der begeisterte Mitbegründer der Burschenschaft, spricht leuchtenden Auges zu Gleichgesinnten von Ehre, Freiheit, Vaterland. Jubelnd klingen aus jungen Reihen Goethesche und Schubertelieder durch die Nacht.

Mindesten Herzig, Frommanns liebliche Pflegerin, huscht über den Hof, attig sich bedenkend, daß der große Strand des Hauses lie, unter seinen roten Regenfirmen vor dem Unwetter schützend, heim- geleitet hat. Ahnt sie es nicht, das schlanks, weißgekleidete Mädchen, daß sie für Goethe, als er die vom Kind zur Jungfrau Herangewählte wiederfindet, ein starker Magnet geworden ist, der ihn seine Abende um die Weihnachtszeit 1807 so häufig bei Frommanns verbringen läßt?

Er weiß es bereits, wie gefährlich ihm das anmutige, träumerische Mädchen ist, sie aber nicht unterfangen am Teetisch, laucht mit leuchten- den Augen wohl, wenn Goethe den Anfang der „Pandora“ vorliest. Endlich entbrannt der „Sonnenkrieg“ zwischen dem Dichter Zacharias Werner und Friedr. Will. Riemer um das schöne Kind, das nicht ahnt, daß in dem großen Strand des Hauses ihr Bild sich schöpferisch schon formt, um nach Rückkehr in Weimar in der „Ottile“ in den „Wahlverwandtschaften“ sich zu gestalten.

Verfunden in die Erinnerung an die Stunden im Frommannschen Hause klingt es in Goethe auf:

„Ich habe dort schöne Stunden verlebt.“

Sind die Dichter verfallen in dem stillen Hause hinter den Fenstern, aber verfallen nur der Mond hinter einer Wolke?

Teile wende ich mich ab. Die Vergangenheit ist verfallen mit ihrer Bitterkeit, doch unlosbar und unlosbar schwingen um mich die geistigen Wellen, die aus jenen Zeiten des größten deutschen Menschen und Dichters hier von dem alten Hause aus in die Welt geschlagen.

Mir ist, als hätte ich hier an der alten Gartenpforte das Herz der deutschen Heimat sich regen gespürt. —

Die Bäume am Süßengraben rauschen auf in einem lauen Winde. Der Mond ist wieder herorgekommen, sein Licht geht über die Anstalt, wie ein Rauschen zieht es durch die Nacht: „Hier habe ich schöne Abende verlebt.“

Das gute Land.

Mein Heimatland, wie bist du schön,
du grünes Land im Osten —
gib mir die Hand — komm — laß uns gehn,
ich muß noch einmal wiedersehen
das gute Land im Osten!

Es baut zum lieben Brot das Korn,
die reichlichen Kartoffeln;
dort hat die braune Scholle Kraut,
die Wiesen haben Duft und Saft —
o gutes Land im Osten!

Und macker sind die Menschen dort,
die Männer und die Frauen,
dort gilt noch Handarbeit und Wort —
gib mir die Hand — mich zieht es fort
ins gute Land nach Osten!

Und sterb ich — grabt mich in dem Sand,
dem schönsten Sand im Osten —
ein tiefes Grab — legt mich hinein,
ich will in dir begabten sein,
du gutes Land im Osten!

Johanna Weiss.

Wie die Provinz Posen in die Hände der Polen fiel.

Vortrag von Elisabeth Ramiß, Osnabrück.

Rambrück verboten.

Wenn Sänglergesanges vor die Seele tritt, wenn leis Erinnerung die Pforten öffnet, dann liegt auf dem Gewissen oft ein heißer Glanz. Doch gibt es Wunden, die sich niemals schließen, und es gibt Schmerz, der wird durch nichts gestillt. Gequält, klaglos liegt er im tiefsten Innern, hebt machend auf nur in der stillen Nacht und sieht mit brennend heißen Augen in das Dunkel; er mehrt das Leid und macht doch auch die Seele krank. Über trägt uns kein Weh nicht stumm in sich? Es ist wohl niemand von ihr frei, denn der Gegenwart ist schwer, und die Vergangenheit prägt heut noch laut in uns und läßt den Blick sich tränenreich umfluren. Kriegsgeschichte liegt im Juli 1914 durch die deutschen Gasse. Die Nacht bricht die Sonne nieder auf die Heimateidee dort im Osten, die ich nur noch einmal als deutschen Boden wiedersehen soll! Von Hohenzollern führt der Schnellzug eines Ganges mich durch späte Abenddämmerung nach Bromberg, und Silberwetterschneit fliegt landschaftsbild auf landschaftsbild an mir vorbei. An jeder Brücke militärische Bewachung schon! Es ist ein Bild, das sich mir nie erlischt, denn nie die noch Abzug eines künftigen Gefechtes schließt; da auf einmal durch die Seele mir und läßt sie zukunftsferner erschauern. An Bromberg gibt es überall ein hartes Gezei; Umläuter kehren eiligst hier zurück, Kavernen füllen sich. Ein Raunen durch die Gassen geht, man fühlt die Spannung, die die Welt erfüllt. Ein kurzer Aufenthalt im lieblichen Schönlande führt zu krassem End. Die Eisenbahnernennung rät denjenigen, die nach Berlin und weiter noch hinaus zu fahren wünschen, zu schneller, möglichst schneller Abfahrt. Da ist ich denn im nächsten Zug — denn ich muß in den Gory — und komme nach Schneidemühl. Schon abends 9 Uhr bis morgens gegen 3 Uhr wart ich auf einen weiteren Zug. Seit jede halbe Stunde fährt jetzt einer, doch ist er nicht besetzt mit Militär; Soldaten müssen mit, mir andern warten still geduldig, bis auch für uns so nach und nach noch Platz geschaffen wird. Das Bild auf jedem Bahnhof zeigt trotz der frühen Stunde dichtgedrängte Menschenmengen. Ein jeder will erleben, ein jeder möchte große Augenblicke nicht veräumen, und gemeinsam zu Erregendes läßt schneller sich Mensch zu Menschen finden. Doch der Erregung flut schont in der Reichshauptstadt den Höhepunkt erreicht zu haben, denn hinter ihr ist die rabig, stille Welt, und das erst kurze vorher Erlebte wird wie zu einem Zug, der mich wohl gar genarrt. Man schüttelt lächelnd dort im Hatz das Haupt, es glaubt fast keiner an die stark lebendige Welle, die dort im weiten Osten längst schon flutet, bis auch sie der Wahrheit ihre ins Antlitz schauen müssen: denn wenige Tage darauf geht's durch das ganze deutsche Reich: Krieg! Ich erkläre den allen Seiten ström's herbei; die Scharen Märscher und Krieger zu sehen, ich sehe sie, und ich bereite, wenn's sein muß, Blut und Leben hinopfern für das Vaterland. Und davor sind es viele, so unendlich viele gemordet, doch stumm der Schmerz nur bleiben kann; er ist zu groß, in Worten und in Klagen laut zu werden. Und als der Friede 1918 kommt, da sieht er keine hoffnungsfrohen Augen, da blickt er nur auf leidervollte Menschenkinde, die Rot und Gram gedrohen hat. Verweisung lohnt jetzt auf, Verweisung ringt in Qual und Zukunftsangst die Hände, Verweisung steht mit dolchem Blick vom Osten her, Verweisung läßt in meiner Heimat Polen auch, wo doch jetzt Stöße durch die Lande jagen soll, zu letzten Eaten schreiten, denn hier, hier gibt's noch bitteren Krieg.

Heimat, es geht um dich in diesen Tagen!

Was gibt dem Rotzkehrer denn kein Recht? Was ist's, das hier im Innersten sich lössend und den Atem fackeln will? Gewalt, sie droht, Streift, sie soll zertreten werden! Vom Osten selbst kommt die Gefahr, denn 1916 hat Deutschland hier den Polenlohn in Erfüllung eines lang gehaltenen Wunders seinerseits am Ende im Ausland überboten, ebenso polnischen Völkern ein eigenes Reich gegeben. Die aus Dank gebote Errebe hat der Pole dann gebrochen und sich nach dem zu verlorenen Krieg den Feinden ausgeliefert. Die Polenfrage im besonderen ist aber eine Landesfrage, und so verlangt sie fordernd und auf falscher Weis fahnd, Polen gewaltam als ihr Recht.

Ich streckt die freuten Diebesfinger aus

Rach unfern deutschen Wäldern, deutschen Luren,

Rach deutschen Gärten, deutschem Hof und Haus —

Rach Weisheit, Ober, Dreußen und Masuren!

Was mir gelst, geerntet und geflüßt,

Wollt ihr euch Kränze billigen Rumes münden?

Das Land ist polnisch, liegt ihr? Jo, ihr lügt!

Deutsch ist dies Land, deutsch seines Volkes Empfinden!

(Franz Widke.)

Doch für kein Verstumung schlägt die Schicksalsglocke jetzt. Die drohende Gefahr, der tiefe Kluft der Tage wird nicht ganz erlöst vom Reich, denn Ost und Zug und Zug beginnen nun ein Netz zu spinnen, verhängen jeden Kugeln Einbildung in das Handeln und Geschehen. Den Polen gibt die durch Deutschland gehende Revolution den günstigen Zeitpunkt an. Am ersten Umlaufzug, dem 10. November 1918, hat der Pole schon im „Obersten polnischen Volkerrat“ seine fertige Organisation, deren Ziel es ist, die Vermordung der Provinz Posen und

die militärische Gewalt in ihre Hände zu bekommen. Die Arbeiter- und Soldatenräte helfen mit, den Polen Stütze werden, denn Deutsche sind nur wenige dort gebildet, so daß der Pole in der Mehrheit ist und soll für seinen Vorteil einziehen kann. Demnach taucht Polen Deutschland; feilsche Angedenk der Zusammenfassung und Abgrenzung der Arbeiter- und der Soldaten kommen nach Berlin, und dies, unrichtig unterrichtet, glaubt, es genüge, nur nationale Angelegenheiten zu machen, um Polen mit dem deutschen Volke wieder auszuweisen und stärkt so unbenutzt und ungenutzt das innere Feindes Macht. Und dieser geht ganz zielbewußt den eigenen Weg. Ein Heer muß er sich schaffen und gründet so die polnische Bürgerarmee; sie bildet sich aus den aus dem Selbe heimkehrten deutschen Truppen. Die deutschen Soldaten werden kurz entlassen, die polnischen jedoch zurückbehalten; sie so gefolgt des Angehörigen, daß unter deutscher Herrschaft polnische Regimenter schon in Polen, Jaroslaw, Ostrowo meilen. Und es kann geschehen, daß die politischen Behörden diese Tätigkeit des Potentams und das Befehlen der polnischen Truppenkörper offiziell ablehnen! Ja, noch Anfang Dezember gibt der polnische Departement im Oberpräsidenten im Verein mit dem Oberpräsidenten der Aufrechterhaltung Ausdruck über die Haltung des Potentams. Das Deutsche Reich läßt nicht an dritter Gefahr, es läßt in Solidarität sich zeigen. Indessen kann der Pole seine Pläne der Erfüllung ungehindert näherbringen. Zum Beispiel braucht man Munition; sie fehlt den Polen. So werden kuerhebend heimkehrende Grenzpolisten schnell entlassen, Depots, Kasernen, Magazine werden schnell besetzt. Hand in Hand mit der 4000 Mann starken polnischen Bürgerarmee zur sogenannten „Aufrechterhaltung der Ordnung“ geht der neu eingerichtete „Wach- und Sicherheitsdienst“, dem auch deutsche Soldaten angehören sollen; doch dies steht nur auf den Papieren. Nun heißt es, an sich reichen, was nur möglich ist; der Pole will noch auch seine Macht zeigen und bestreben, sich mit dem Reich zu verbinden mit deutschen Frontsoldaten; mit Waffen in der Hand helfen Polen bald Regierung, Polt und Polizeipräsidium der Stadt Polt. Die überzahl der polnischen Soldaten zwingen die Deutschen, die Kasernen zu verlassen und sie den Siegern freizugeben. Der Schrei erlittenen Unrechts hallt durchs Deutsche Reich. Kommt noch nicht Hilfe? Ist kein Verständnis da für hohes Leid im Osten? Soll deutscher Boden wirklich polnisch werden? Man glaubt es nicht, man will nicht daran glauben. Doch ist ja Hoffnung da. Kann denn was vom Reich im Sinne helfen? Man muß es erwarten, man muß sich auf Einberung der Rot, auf tatkräftige Hilfe gegen Räuberbande; man hofft und hofft und — sieht sich schwer enttäuscht. Da greift zur Eigenwehr das tief gedrückte Volk, das Sklovenketten nicht ertragen kann, das aber seine Ähren Ströme heiliger Kraft durchpulsen sieht. „Heimat- und Grenzschutz“ soll sein entstehen; doch der Pole paßt gut auf, daß seinen nationalen Jagen nichts im Wege steht. Jetzt darf auf keinen Fall die Militärgewalt der Deutschen gegen die Polen hindern werden, die Polen hindern, er ist militärisch gar nicht stark. So sieht der Pole denn auf neuen Druck und findet ihn in der Bildung des Provinzial-Ernährungsamtes. Doch den Polen ist geküßt und von der Verwaltung nicht verhindert worden ist, doch ist ein schwerer Gehier, der bald seine trüben Folgen zeigen soll. Nun hat der Pole ja das Recht in seiner Hand, die Ausfuhr der Lebensmittel sperren zu können! Er mag sogar, Berlin damit zu drohen und erreicht durch seinen Wagemut, daß kein deutsches Militär nach Polen darf. Schlimmst steht die Stadt, steht die Provinz, derer Willkür preisgegeben. Und jetzt hätte Rettung leicht noch werden können; nicht schwer war es gewesen, die Polenbande zu entlassen; man nur den deutschen Truppen nicht die Führer festhält! Doch der fesselverdrängte kommandierende General von Block und Polach hat ja selbst einmal Befehl gegeben, die Offiziere aus der Stadt Polt zu entfernen. Und so fällt der Würfel: Die Stadt Polt wird den Polen eigen, und durch die Straßen, die mein Volk auch einst durchwandert, dröhnt laut und herrlich jetzt der Polenschrift. Vom Kaiserhof weht bald der Polenadler, kann wie John und Spett den tief gebeugten, schmerzverjammten Deutschen hoch entgegen.

„Du bist mein Volk,

Deine Träume sind

Des Wägen und Heuts

Wer weiß, was es will.

Du bist, mein Volk,

Seit lebt noch um spricht:

Über Wägen und Heuts

Halt ich das Gericht....“

(Hans Sturm.)

Doch das Ertragen ist so hart, das große Weh zur Schwärze zu bringen, ist fast übermächtig schwer. Gut es doch nicht nur eigenes Geschick gebrochenen Herzens — stolzen Mutes zu bewahren, das selbst das Herz mitfühlend und mitführend auch zu seiner Brüder Not und Not. „Eiserne Zeit mag uns eiserne hämmern“ (Widke), und so tut der Grenzschutz, was in seinen Kräften steht, überall tüchtig, überall Deutsche sammelnd, steht er vor großen Vorbereitungen seiner Zeit, und selbst für sich verantwortlich, tut unerschrocken er, was ihm der Heimatdienst befiehlt. Denn der Pole schwärmt nach allen Seiten aus und sieht, das Wichtigste, Bedeutsame für sich zu helfen. Vertrieben und schuldigen und Kneppungen gehen allmählich in die Hand der Polen über; rein deutsche Gebiete werden den Eindringlingen zu eigen. In Frankfurt aber, einem lieblich kleinen Städtchen, das mir der nahen, freundlichen Umgebung wegen so traulich im Gedächtnis haften bleibt, scheitert der polnische Angriff. Schwerer wird's den Polen nach um Ramiß. Hier, in der auch mir bekannten Stadt des Walter Slex, zeigt sich die launehafte Günst des Kriegsglücks nach den Polen, mehr aber noch den Deutschen hold. Schwere Stunden jagen auch hier

[illegible]

schicksale verlaufen. Da dröhnen auch schon Kanonenhülsen an die Hauswände, und jeden Schlag begleitet neues Sittern, und jedes Sittern wird der nächste Augenblick noch bringen? Tod und geadenreiser Erleuchtung streiten heftig zwischen drohender Gemüths- und jaghaft wachsender Hoffnung. Und liebe da, die Güt' daß Hand, sie gibt nicht nach, weil die Polen hieher ab „Gerettet!“ klingt es dankbar hoch aus jittersndem Munde, aus stark bebendem Herz. Nach schlaues vorbrachter That liegt kaum das erste Morgengraue auf Schubin's Straßen, da hält der Pole seinen Einzug schon, und um die Menge seines Militärs den bleichen, schmerzgebeugten Deutschen vorüber zu führen, und sie zu erlösen, er kleinert er. Und dann beginnt die Einquartierung. Das Zimmer der ersten älteren Frau, eine arme, aber hergegebene werdend. Natürlich durch die Pole alles, und liebe Ankerken verschwinden. Bald schon darauf geht es an Internierung. Braute, die nicht an leitender Stelle sitzen, werden fortgeschickt, und Polen nehmen diese ein. Sie unterstehen noch der deutschen Leitung, weil die Polen erst durch sie die Arbeit der Vermohtung kennenlernen müssen. Die Deutschen werden also noch geduldet, und ihnen ist eine kurze Gassenführung gewährt. Nach einem Monat haben sie sich anders aus. Da find die Deutschen nicht mehr in der Stadt. Als sie abgezogen sind, fängt der Pole an „großer Internierungsfeldzug“. An Braute, Nachbarn, die in der Stadt geflüchtete Kaufleute, sie werden teilweise aus dem Schloß fortgeführt und nach dem Bahnhof hingepfercht. Ein Gitterzug, in dem nur Hen und Stroh sich ausbreitet tief hinein, führt die Opfer fort zum Gefangenenlager dicht bei Posen, nach Scypiorne, wo sie auszuhalten müssen, bis die Feindeligkeiten aufgehört. Unmöglich schließt Frau Sorge müde durch die kleinen Straßen Schubin; denn jedes deutsche Kind kummervoll das Herz. Man trägt, und nicht übermäßig, in der Internierung, wo noch auf Errettung. Schmerz, nicht langem. Surchen durch die Märsche und tiefen, schreit aus den Gefährten. Schmerz aber darf nicht klagen, und Worte voller Zuversicht und Hoffnung müssen schweigen, denn hinter diesen steht mit schärfer Sehnsucht schon der Tod. Als im nahen Jüni der Polen Sache nicht mehr allzu günstig steht, läßt meine damals 15jährige Poja unbedacht die Worte fallen: „Bald ziehen Deutsche sicher bei uns ein!“ In kurzer Zeit durch die Kunde Schubin, und das Verhängnis naht. „Von Polen abgeholt, hat meine Poja, und dieser Wille ich zu helfen, entgeht jedoch grausamem Strafgericht. Nach der Internierung, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief im Herzen tragend. Stummtes Abschiedsgrüßen, leises Beten folgt dem Zuge, hinter dem so fesselhaft schon der grimme Tod herbeistiebt. Im Kameruner Wäldchen, das ich oft durchwandert habe, rauschen hohe Böhren und Kiefer, und die Soldaten, die die Soldaten nicht erlitten, die bei den Kämpfen in der Polen Hand gefallen sind, die kein treulich Post und Säle zu bewachen hatten. Hier gibt es kein Erbarmen; das Todesurteil wird gefällt. Ein durch die Hauptkräfte steht sich eines Tages der Zug der Jüni. Stolz aufgerichtet gehen sie den letzten Weg, das Leid um ihre Heimat tief

lechten Hoffnung junges Reis den deutschen Heimatbrüdern, die stumm verkämpft ertragen, was erduldet werden muß. Und am 20. Januar 1902 wird mit der Heimatstadt Bromberg, dem Nachbarn von Versailles folgend, dem „Polenvolke ausgeliefert. Am Tage zuvor fehmilg allgemein Glockenklänge von allen Tümen Brombergs. Die Sprache habe auch ich vernommen: sie lang frohe Jauchzen 1903 zum Einzuge des Kaisers in jene Stadt, und später trübe Wehmüt, als das Regiment der 34er Bromberg verlassen mußte, um die Garnison zu wechseln. Doch jetzt, jetzt trifft ein jeder Schlag der Deutschen Herz. Doch begreifen sie mit schmerzlicherem Klange deutsche Soldaten, die ihre Heimat fallen müssen. Sie können nicht das Weh fühlen, denn laute Klage ist erst der Ecken klänge und in jütternden Wimmern verhallt dann dumpfen Schwingens schicksalsschmerz der letzte Schlag. Dunkel ist die Nacht, die folgt, dunkel vom Schmerz der Gegenwart und vom Grauen, das die Zukunft birgt. Dann liegt ein weckentruher Tag herauf, an dem noch tränensuchte Augen, die hoffungsarm ins weitere Leben schauen, ein letzten Auspruch deutscher Soldaten nachhaken können. Menschenleere Straßen sind es, die sie stumm, gedankenlos durchstreifen. Und da geschieht es, daß diese letzten militärischen Nachzügler den mit Musik einziehenden Polen begegnen müssen, den neuen Herren nicht nur Brombergs, das jetzt „Polenstadt ist, sondern fast ganz Polens. Ein stummes, nur Sekundenlanges Grinsen! Welch Zukunftstiefen hat der Schicksalsschlag wohl eingeschlagen! Harren und geduldig tragen! Auch er wird jene Rästel uns einst lösen! Und nun ist deutsche Heimat der polnisch worden, und Polens weiser Adler blüht sich jagetstreich, fliegt im Winde über Polens Jüden, wo deutsche Jüden einst gefoltert haben und Kinder deutscher Freude, deutschen Schmerzes waren.

Das Unrecht, das den Deutschen dort im Osten widerun ist, es schreit zum Himmel auf und fordert laut Gerechtigkeit. Durch tränenschwere Nächte klagt der Sehnsucht Ruf der Heimatkinder, die dich, Polen, haben lassen müssen. Inzwischen schaut der Pole schon nach neuem Lande aus und will es sich zu eigen machen. Dunkle Wolken steigen hoch im Osten, unheimlichend groß es auf. Gefahr von Polens Seite rückt uns näher, immer näher. Der Pole rührt, rührt unermüdlich. Fast verging uns Ostschmerz liegt sein Sinn, und Padermeier verbindet jene amerikanischen Konjunkturberichte jetzt, um die Amerikaner dafür zu ermahnen, daß die Polen bis zur Oder das Land mit Recht besitzen müssen. Es steigt das bleiche Gespenst der grauen Sorge nur für uns heran; nun, Deutsche, sei weislich, sei auf deiner Hut! Soll gleiches Schicksal sich noch wiederholen? Deutschlands Herrschaft flieht; soll ihm noch mehr entziffen werden? Gilt nicht für uns auch jenes Wort:

„Wir alle folgen einem Gebot:

Reiß zu werden durch unsere Not“! (Droch.)

Lehre sie uns stark werden und schüchtern, was unser Eigen ist; mache sie uns mutig, zurückzufordern, was uns gehört hat und uns immer fern korn! „Im Osten die Erde krähen, nach Westen hin immer wieder die Not hinausstoßen, aufsteigen!“ Das sind Manes, das jungen Otmäcker, Worte, die wir unaussprechlich in den Oben klingen. Ja, Wille muß wachsen, Wollen muß Kraft werden, und diese muß zur heiligen Stimme sich entfalten, daß sie zu gottesdienstlichen Werke am dem Osten werde. Dann wird das Notgebet „Herr, mach' uns freil!“ vielleicht Erhöhung finden, dann wird der deutsche Adler zum Höhenflug die Schwingen wieder heben können, dann wird's vielleicht noch einmal not:

„Die Heimat deutsch! Dann — dann — mein Gott, — was dann?

Ja, denn ich Strichling! Und die Nacht, jerrant

Reiß ich selbst, Rauter better Seel!“

Die Heimat deutsch! Ich darf zu Hause sein!“ (Wütker.)

Ein neuer Frauenberuf: die Siedlungshelferin.

Soreben ist in Nügenwalde auf Veranlassung des preussischen Landwirtschaftsministeriums der erste Einführungskurs für Siedlungshelferinnen eingerichtet worden. Damit ist der Anfang zu einer neuen Ausbildungsmöglichkeit für Frauen geschaffen worden. Den vielseitigen Ansprüchen gemäß, die an eine solche Siedlungshelferin gestellt werden müssen, muß diese Lehrgang auch sehr ausgedehnt werden. Die Siedlungshelferin soll das empfangen, was die Siedlerfrauen und auch die Männer irgendwelchen sohamigen Rat auf haus- und landwirtschafstlichem Gebiet, bei fürsorglichen und krankenspezifischen Maßnahmen und auch in der Schulung der kommenden Siedlergeneration, in benachbarten Fortbildungsschulen, brauchen. Eine geeignete Vorbereitung haben schon die Kinderärztinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen, Haushaltungsschullehrerinnen und Wohlfahrtspflegerinnen. Allerdings wird bisher vorgesehene Zusatz-Ausbildung von acht Jahren nicht ausreichen.

In 12 preussischen Siedlerdörfern sind bereits solche Stellen für Siedlungshelferinnen geschaffen worden. Die Siedlungshelferinnen werden selbst daran lag, daß die Siedler sich richtig einrichten, haben Wohnräume zur Verfügung gestellt, und die zünftige Landwirtschafskammer ganz der Gehalt von 100 bis 200 M. im Monat jagen. Eine

Lehrerin der landwirtschafstlichen Haushaltungskunde hat die Oberaufsicht über diese Siedlungshelferinnen, denen für Kabinettin für ihre Arbeit ein erhaltener Lohn in Aussicht steht. Siedlungshelferinnen ihren Völkern bereits angetreten. Ein praktischer Vorschlag, die Beratung der Siedler in geeignete Hände zu legen, ist auch von dem Reichsverband der Dramatinnen und Siedlerherinnen für Haus-, Garten- und Landwirtschaf gemacht worden. Der Verband regt an, jeweils eine landwirtschafstliche Haushaltungsschülerin, eine Gärtnerin oder eine Siedlungshelferin gemeinsam auf einer Siedlerstelle anzuweisen. Diese könnten dort einen kleinen Mutterbetrieb einrichten und Siedlerfrauen aus ihrer eigenen Erfahrung beraten. Schwierig ist allerdings die Finanzierung, denn eine solche kleine Siedlungshelferin erfordert ein Einkampegeld von 300 bis 600 M. und eine jährliche Amortisationsquote von etwa 220 M., um ein kleines Wohnhaus mit Ställen, lebendem und totem Inventar und 6 bis 10 Morgen Land zu haben. Aber ausfahrtsreich ist dieser neueste notwendige Frauenberuf auf jeden Fall.

Bücher von Frauen und für Frauen.

Wies der Weltmarkt, französische Besatzung am Rhein, separatistische Korruption geben den Hintergrund zu Cotte's Trauerspielen — und Limmungsreihen, spannen den Roman „Madelen Sirey“, der nicht nur packendes, subtil, sondern auch auf geschulten Lebens- und Lebensgefühl ist. (Kopp, Staackmann.) Auf Johanna Wolffs Gedichte „Lebendig Spur“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) möchte ich nochmals hinweisen, nachdem wir bereits eine ausführliche Würdigung aus der Feder einer Frau gemacht haben. Sicher ein ganzes Leben, mit seinem Auf und Ab, seinem wechselnden Rhythmus, das vor uns seine Türen auf, daß wir hineinsehen dürfen. Manches aus diesen Vorträgen dürfen wir im „Jahrbuch“ und „Heimatkalendar“ abdrucken; vielen unserer Lesern ist Johanna Wolff eine rechte Freundin geworden. Mag darum in jedem ohnehinigen Hause, wo noch Sinn für Lyrik lebt, diese Buch der ohrenschmerzlichen Dichterin Heimat gewinnen. Dem Enigen, für den es tauend Namen und im Grunde keinen gibt, weist sie ihre letzte Dichtung, ihr „Nocturno“, in der ihr Bekannten schließt:

„O loch mich weiter wandeln,

ein gläubig Kind an deinem Mantelsaum.

Ich möch, du bist, und lehne dir am Knie

und bete:

„Du bist in vielen Himmeln,

Du bist bei mir auf Erden — Amen.“

Des schlesischen Dichters Hermann Stehr haben wir mehrfach auch in ausführlicher Würdigung gegeben. Dieser schlesische Gottfaher gehört zu denen, die von keiner Modellierung getragen werden, und deren Wirken auch nicht mit ihrer Zeit abgehehen ist. Der Soren-Verlag (Berlin) hat seine Bücher in schöner Ausgabe herausgebracht, den „Heiligenhof“. Den „Pater Trindler“, den „Rational Maehler“ und manch anderes Werk dieses ganz im Sinne der ohrenschmerzlichen Lebens- und Lebensgefühl werden auch künftighin. Der Heimatkalender des Otmäcker, der die Schöke hier mit dem einzigen Zuhause verbindet, ist in allem Schaffen Stehrs zu spüren. Darum ist er uns so nahe, und darum sollten alle, die über den Alltag hinaus ihre Blicke senden, hier Wegführung finden.

Die berühmten Bilder Guffao Varés zu „Dantes Göttlicher Komödie“ hat in einem Probanden der Verlag Josef Müller, München 23, neu herausgegeben. In nicht weniger als 135 Zeichnungen hat Varés das genialste Bildnis der menschlichen Gestaltung geschaffen. In moderner Kupferdrucktechnik spricht zu uns der Geist eines Zeitalters, dessen Tiefe einer amerikanischen „Kamp“ kaum zu begreifen vermag. In diesen Tagen las man, daß Italien dem deutschen Volk ein Dante-Denkmal schenken will. Möchte die Nachwelt sich bewahren, schon als Zeichen neuer Freundlichkeit dieser beiden Völker, die nicht nur geistig, sondern auch rassistisch durch Dante verbunden sind, der seiner Herkunft, seinem Blute nach German war, mit dessen Werk ein Zeugnis germanisch-slawischen Kinnens war und bleiben wird. Dr. C.

Unter den Wendepunkthörern, auf die wir bereits das öfteren an dieser Stelle hingewiesen haben, ist jetzt als Band 20 „Das kleine Wendepunkt-Rothbuch“ von Verta Bruppacher-Bircher (Wendepunkt-Verlag Zürich und Leipzig, Preis brosch. 2,25 RM., geb. 2,75 RM.) erschienen. In 351 fleischlichen Rothrezepten und Speisezetteln bietet es eine gut getroffene Auswahl aus dem schon in fast 70 000 Exemplaren verbreiteten großen Wendepunkt-Rothbuch, das unter den Rothbüchern für naturgemäße Ernährung eine besondere Stellung einnimmt. „Das kleine Wendepunkt-Rothbuch“ bringt ebenfalls viele wertvolle Anregungen für mögliche Erleichterung der lebenswichtigen Stoffe und feldmehrfache Zubereitung der Sonnenlichterung. Ein eindringliches Geleitwort des bekannten Ernährungsforschers Dr. med. Max Bircher-Benner gibt einen Überblick über die Erkenntnisse der neuen Ernährungsforschung. Wir können die Anschaffung dieses geistigmackvoll ausgestatteten Buches jedem empfehlen. M.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Wütker, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Südend-Verlag, Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin W. 30, Moysstraße 22 (Zentral B 5 Barbarossa 9061). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Die Raschubei.

Wohl den vielen Deutschen wird es so gegangen sein wie mir, daß sie nur wie aus der Ferne eine dürftige Kunde von der Existenz der Kaffuben vernommen haben. Vielleicht hat jemand in Simsbarks Briefen an seine Schwester von dem Vande gehört, wo die Waise und die Tochter der Vette, heute in der Fremde, sind. Der von Gullons' Schicksals Bilder aus der Vergangenheit. Der Vande, der die Erinnerung der Kaffuben in Erinnerung, die allerdings abwegig scheint Dinge von hier berichten. Vielleicht hat der Kaffubfreund Gelegenheit gehabt, in Chobomickys „Reise von Stettin nach Dantsig“ ent- deckt, daß die Kaffuben, die in der Fremde sind, nicht nur Dinge wissen, die wir alle, was Chobomicki aus sich selbst von den Polen wissen, nicht gerade Hochachtung hervorbringen vermögen.

Der Boden Kalschubins läßt sich geologisch sehr umfassen. Dort, wo die Endmoräne in das Sanberggebiet übergeht, wo der Boden infolgedessen bläulich und mager ist, dort beginnt die Kalschubei. Sie stellt einen Streifen Landes dar, der sich von der Rüste an der Ostgrenze Pommerans unter Auslassung des fruchtbaren Gebietes der Danziger Niederung nach Süden bis zur Cuhschei Seite hinzieht. Da, wo die Heiligenbilder uns am Wege grüßten, da beginnt die Kalschubei.

Verloren für den Geographen wäre es, die Beziehung von Boden und Bodenbesitz zu dem Leben und der Art der Bewohner feststellen, denn nur manche Erscheinungen erklären sich ausschließlich aus dieser Sonderstellung des Bodens. Wenn wir geologisch an die Dinge herangehen, finden wir hier eine Gemeinschaftsform noch stark ausgeprägt, die wir mit dem Ausdruck „Rudel“ am besten bezeichnen können. Die Tiere des Rudels sind in der Regel nicht auf eine gemeinschaftsbewußten, viel weniger hergeordneten, sondern nur auf eine Gemeinschaft. Das muß in Rechnung gestellt werden, wenn man die Beurteilung und Behandlung der Dinge herangeht. Und untersucht man die Plattformen, auf denen sich hier in der Hauptstadt und Mensch trifft, so findet es wohl mehr: Der Übergaug und die Religion. Zwei völlig verschiedene Gebilde, das eine wohl als Rudiment vergangener, das andere als eine Erbe des menschlichen, laufen hier in Seitenlinie nebeneinander und schillern in charakteristischer, streng religiöser Sinn der Bewohner kennzeichnend die Heiligenbilder und Wegkreuze. Leider wird von verantwortungslosen Heuten die Religion als die starke Basis zur Polonisierung dieses Volkes benutzt.

Man hat die These erfinden, daß Polnisch gleich Katholisch sei. Eine geliebte Ägitation liegt den Deutschen vor, daß sie polnisch beten und in die polnische Kirche gehen müßten, weil sie ja katholisch sprächen. Das ist keine Wortspielerei, sondern leider eine sehr ernste Sache! Und der deren Rathweis genügend Beispiele zur Verfertigung stehen, und es ist besonders besänftigend, wenn ein zur Minderheit gehöriger Geistlicher im November 1926 ausrief: „Wer ein wahrer Katholik werden soll, dem gibt der liebe Gott die polnische Zunge schon mit auf die Welt.“ Ein Katholik, der nur Deutsch spricht, gerät zu den Protestanten!“ (Vergleiche Rathenaus, Polonia irregehet, Seite 38). Auch hier ließen sich viele ähnliche und noch größere Beispiele sagen, von denen eine Vollenzie aus der Prolog in Stolz gebracht hat. „Wer sein Volk nicht liebt, der vertritt seinen Feind“, kommt nicht in Betracht. Die Mutter Gottes verhieß dem Polnisch, „daß ich dich sammel“.

Wegen Bauer, den Agitato, der polnischen Vereins, in einem Gedicht einiges auslegt, brecht eine Sinnde, bei der liebe Gott nicht vergibt. Wenn ihr aber falsch schwört, dann wird euch das vergehen von Gott.“ Das ist Ausprobiere, die zum Teil aus dem Munde der heiligen Minderheitenlehrer, die sämtlich politische Staatsanarchie sind, kommen.

Charakteristisch für die Kolchosen ist ein Minderwertigkeitskomplex, der sich wohl mehr oder weniger bei allen Gruppen der Minderheit findet. Inwieweit dieser sich psychologisch aus der Geschichte der Kolchose erklären läßt, kann hier nicht ausgeführt werden. Gerade dieser Minderwertigkeitskomplex im Zusammenhang mit dem erwähnten Zusammengehörigkeitsgefühl, ist in geistigster Weise von der polnischen Agitation ausgenutzt worden, die dann auf dem Boden der Religion verfaßt hat, das Volk der Kolchosen zu Polen zu hampeln, und ihrer "Propaganda einzuweichen". Das widerpricht natürlich gänzlich den Tatsachen und der historischen Entwicklung. Schon die äußere Gestalt, die blauen Augen und flachbrowen Haare zeigen, wieviel rascher die Kolchose von den Polen entfernt liegt. Man kann sich erstehen die Frage stellen, ob hier nicht germanisches Blut dominiert und ob wir es nicht mit Abkömmlingen alter Germanen zu tun haben. Man muß, bald gerade bei solchen rassistischen Unterstellungen, auch viel Unfalsches mit einrechnen. Man sollte doch meistens denken, daß die Menschen und einen "Verwandten" in der Zusammengehörigkeit sei auch bemerkt, wie wenig die Fülle der Probleme, auch von anderen angebunden, von unserer deutschen Willenskraft in Angriff genommen wird, und wie befremdend es ist, zu sehen, wie gerade die polnische Willenskraft in ihrem Sinne außerordentlich fleißig arbeitet.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Berechtigung des polnischen Agitation bei den Katholen umsofort die gescheiterten Fortschritte sprengte. Im Jahr 1800 herum fand das Volk der Sachsen und eines einheimischen Herrscherhaus, das von Danzig aus das Land regierte, die polnischen Quellen um Jahr 1800 fallen erkennen. 3. Über die Reste des Reiches Adelbert (im Frage), daß das kaiserliche Fürstentum vollständig gleichberechtigt steht neben dem polnischen Herzogtum. Im 13. Jahrhundert regiert der ständeherrliche Swantopolk und verteidigt mit mächtiger Hand seines Volkes Unabhängigkeit gegen den Polen. Er durchführt die beabsichtigten Wünsche der Polen und schreibt in einer

zurückkam vom Hofe 1294, in der er dem Kloster Olona die Vögen-
schiffe erneut niedriger, die Worte: „... Ieu pogan Ieu Poloni
ban terom tempotenit inceder, in ...“ (Geben die Pfaffen
aber die Polen verführen sollen, in das Land einzubringen). Auch
legte er sich zum Ausdruck seiner Souveränität und seiner religiösen
Einstellung mit dem polnischen Herzog der Titel „dux“, Herzog, bei
und nennt sich nicht mehr princeps, Fürst. Unter seinem Rathfolger
Mieszko II. hat das Volk der Rathlosen sehr viel zu leiden unter un-
absehbaren Wirren dynastischer Kämpfe in der einheimischen Herzogs-
familie. Der Herzog sieht keine Rettung darin, daß er die bran-
denburgischen Herzöge um Hilfe anhebt und dafür sein Land com-
missionirt zu geben nimmt. Auf diese Weise wird er schließlich er-
schlagen und da Mieszko kinderlos ist, bestimmt er seinen Rathfolger
angeheiratet, entfernten Verwandten zum Rathfolger. 1294 kommt
es so zur ersten Personalunion zwischen dem Lande der Rathlosen und
Polen. Sinf Mische kämpfen von diesem Jahre am 14 Jahre hindurch
um das Land der Rathlosen: 1. Szwaga, der mächtigste Mann aus dem
einheimischen Adel und sein harter Anhang, der die Selbständigkeit
seiner Rathlosen kämpfen will. 2. Surti Woiwode von Silesien als Erbe
des Rathlosen, der sich ausbreiten will gegen die Rathlosen.
3. Die Brandenburger, die sich ausbreiten wollen gegen die Rathlosen.
5. Polen. Der Stürke behält den Sieg: Der Deutsche Ritterorden,
die Polen verurtheilen als Ketzer, das Urteil des Papstes anrufen.
Papst Johanne XXII. entfand gegen die Polen.

1466 kommt die Rajshubel dann in Personalunion an Polen. Wieder kämpfen die Rajshuben sofort gegen die Polen um ihre Selbstständigkeit. 1569 werden dann diese Gebiete durch die Union von Lublin „gegen den feierlichen Trost“ unter Vergemeinschaftung ihrer Sonderrechte zu einem Teil des polnischen Staates gemacht. Als 1772 das Pond an Preußen fiel, soll sich die Besitzergreifung der Rajshuben reibungslos abge- und ohne Widerstand vollzogen haben. Unter der neuen preussischen Herrschaft blühte das Pond jensehens auf. Der Name Friedriehs des Großen bedeutet für die Besiedlung und Kulturoberena eine Takt

Selbst ein Napoleon, für den der Elstirer Stiebs die Erfüllung seiner Forderung bringen sollte, daß „die Verkörperung Deutschlands als Garantie für die zukünftige Ruhe Frankreichs dienen sollte“ (Ministerrat vom August), und der deshalb besonders aus den preussischen Teilgebiets des ehemaligen Polen das Herzogtum Wartheum gründen, und die dortigen polnischen Bevölkerung zum Preussentum umwandeln wollte. „Erst wenn späteres „humanitäre“ Vorgehen mit „Moralität“ behaftet, Offpreußen vom Reich loszufallen und damit auch den Taten nach der geschilderten Entwicklung ins Gefäß zu schlagen – ein verfaßtnisloses Ostmarkenpolitik und starke polnische Propaganda in berrückelbar durch polnische Zeitungen und Banken brachten gegen das „Preussentum“ in der Welt zum ersten Mal in der Geschichte eines „großes katholisch-polnische“ Bewegung, worüber nach 1914 das katholische Volk nicht politisch.

Ein kurzes Wort noch über die polnischen Ansprüche auf den Kreis Bütow und Lauenburg, die immer und immer wieder auch von nachgebenden polnischen Beamten laut werden: Der Kreis Bütow hat lediglich von 1637—1637 unter polnischer Herrschaft gestanden, bis im Vertrage von Wehlau die Camde Bütow und Lauenburg zu Brandenburg kamen. Der deutsche Kaiser hatte in seinem großen Titel noch die Bezeichnung eines Herzogs der Wendin und Kolbub.

Auch das Sprachliche soll hier kurz gestreift werden. Man darf sich auf die grundlegenden Untersuchungen des deutschen Sprachforschers Dr. J. Korenjak in Sopot, auf die des polnischen Professors Stephan Kamult in Krakau, auf die des französischen Slavisten René Marel, auf die des holländischen Slavisten A. van Bijk beziehen, um nur einige zu nennen und festzustellen, daß sie im Gesamtbild eine eigene Sprache, nicht einen Dialekt des Polnischen erblicken.

Vier jetzt nur mit sehr viel Geld, die Vorbereitung bewerkstelligt. Und schließlich die polnische Agitation ist, um auch im künftigen Büttem eine großpolnische Bewegung aufzuwecken und die Kaschuben zu Polen zu machen. Der Erfolg ist allerdings im Hinblick auf die aufgewandten Mittel (man spricht von 30 000 bis 40 000 Mark im Jahre) recht gering. Vier Minderheitenschulen mit insgesamt 97 Kindern werden von polnischen Lehrern geleitet. Im Laufe der Jahre werden sich wohl auch diese Schulen polnisch machen, und es werden 66 herangezogen. Das ganze polnische Büttem hat 1000 Einwohner, die Zahl der katholischen Volksangehörigen, das sie mit der polnischen Agitation nichts zu tun haben wollen. Das ist um so erfreulicher, als der polnische Schulverein einen regelrechten Seelenfang betreibt, um die Kinder für sich zu bekommen. Prämien von 600 Mark werden dem Vater eines Kindes für den Eintritt in die polnische Schule geboten. Ein einfacher Arbeiter bekommt auch und nach 100 Mark vom Schulverein. Und wenn ein Kind die polnische Schule besuchen, zur Entlohnung werden ihm in einer Schule den Abgeben Silberne Besche und Waren geschenkt.

Die ganze Frage der Kutschuben ist nur unter dem großen Gesichtspunkt des Kulturvergleiches zweier verschiedenartigsten Kulturen zu verstehen. Gerade hier an dem Treffpunkt muß sich zeigen, ob alle die Veranlassungen deutscher Kultur, die Arbeit eines größeren und wertvolleren Kulturkreises find, oder ob eine anders gearbete und nicht gleichwertige Kultur den Sieg davontragen soll. Hoffen wir, daß der Sieg uns beschieden ist!

Schulrat Dr. Romagk - Bütow.

deutsche Liebe und Ernte zu fördern und zu pflegen. Es sei zu beklagen, daß in 'Anbetracht der wirtschaftlichen Not solche Erreife nicht des öfteren stattfinden können. Er erbat mit den Worten: 'Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein! Es folgten nun Gedicht- und Gesangsbeiträge der Neubildungslehre Jungfräulein. Viele warteten auf die Beistände auf, die sich bei der Verteilung. Der zweite Vortrag, 3. und 4. Stund, ließ seine Rede ausklingen in einem Hoch auf das Vaterland. Nach einigen Stunden kam wieder Abschied genommen.

Landesverband Sachsen-Schirring.

Der Landesverband Sachsen-Schirring hielt am 3. Juli im Mündener Bürgerbräu in Erfurt seine 11. Verbandssitzung ab. Die durch zahlreiche Vertreter der auswärtigen Ortsgruppen und hiesige Vereinsangehörige gut besuchte Sitzung wurde durch mehrere von der Kapelle des Deutschen Offiziersbundes unter Leitung ihres Dirigenten Stark gut vorgetragene Musikstücke eingeleitet. Um 10 Uhr wurde durch den 1. Vorsitzenden, Generalleutnant, die Sitzung eröffnet. Er begrüßte die Vertreter der Ortsgruppen, die hiesigen Vereinsmitglieder mit Gärten und die Präsenztier sowie die Kapelle aufs herzlichste. Wir händeln, so führte er u. a. aus, an einer Seitenwunde; die Gefahr für unsere Offiziere mag wohl. Ich zu übernehmen, die Gefährlichkeit nicht nur im Offizier, sondern im ganzen deutschen Volke erforderlich. Der Offiziersverband muß Gemeingut aller Volksschichten werden. Daran zu arbeiten, besonders hier in Mitteldeutschland, ist Gegenstand jedes Offiziers. Durch diese Arbeit solle eine Volkseingebung entstehen, welche die Einheit als deutsche Idee erkenne. Deutscher Osten - deutsches Schicksal! Heimat verloren - alles verloren! - Darauf wurde der erste Teil der Tagesordnung - Geschäftliche Mitteilungen, Jahresbericht, Rechnungslegung und Wahlen - nach gründlicher und lebhafter Aussprache erledigt. Der bisherige Vorstand, außer dem 1. Schriftführer, wurde fast einstimmig wiedergewählt. Für den ausgetretenen 1. Schriftführer G. m. wurde Seligrophenkreutzler gewählt. Der zweite Teil der Tagesordnung - Organisationsfragen, Kulturarbeit, Jugendarbeit und Mitarbeit der Frauen - war der wichtigste Teil der Sitzung. Es muß vornehmlich Pflicht jedes Offiziers sein, die dem Offizier noch fernstehenden Volksleute und auch Nichtoffiziers als Mitglieder und Abnehmer des 'Ostlands' zu gewinnen. Einnahmestill, Werkkommissionen zu bilden, um auch den letzten Offizier zur Mitarbeit heranzuziehen. Besonders ist die Jugend über den Osten aufzuklären. Daß hierzu die Mütter ganz besonders geeignet und verpflichtet sind, brachte die Leiterin der Frauengruppe des Offiziersbundes, Frau G. G. in ihrem inhaltreichen Vortrag zum Ausdruck. Sie wünschte, daß sich alle deutschen Mütter dieser ersten Pflicht bewußt würden. Nicht nur dieses, viele Mütter könnten von den Frauen und Müttern geleitet werden, Kranke besuchen, Not und Elend unter den Volksleuten lindern helfen, trösten und beraten, wo Verzeiung und Mitleidigkeit sich bemerkbar machen. Ein Schluß dankte der 1. Vorsitzende den Ortsgruppenführern für ihre treue Mitarbeit und ermahnte sie, weiter auszuhalten, bis das Ziel, die Wiedereingebung unserer Offiziere, erreicht ist; denn: 'Was verloren ist, darf nicht verloren sein!'

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Ortsgruppe Wittenberg. Die am 2. Juli bei Volter abgehaltene Monatsversammlung nahm den Bericht über das am 19. Juni im Schloßgarten (Bühnenhof) abgehaltene Kinderfest entgegen, den der Vorsitzende, Kaufmann Buchmann, erstattete. An dem Fest nahmen 116 Kinder mit ihren Angehörigen teil, eine erfreulich große Zahl.

Die Versammlung beschloß, am Sonntag, den 10. Juli, einen Ausflug nach Cabel (Mitglied Stein) zu unternehmen, und das Stiftungsfest am Sonnabend, den 10. September, im Volterischen Saale zu veranstalten. In Fortsetzung seiner Vortragsreihe über den Weichselkorridor behandelte Bandmann Arnold Kelm die Zustände, die während der 36jährigen Herrschaft Polens in Preussenterritorien herrschten. Im damaligen Polen (bis zur ersten Teilung im Jahre 1772) gab es nur Herren und Knechte, Herren waren die 180 000 Adligen und Priester, alle übrigen, die Bauern, waren Sklaven. Einen Mittelstand kannte man nicht. Die Adligen lebten nur ihrem Genuß, knechteten das Volk über alle Maßen und bedrängten sie willkürlich, so daß von einer Rechtspflege nichts zu merken war. Der verhängnisvolle Zustand, daß der Adel das ausschließliche Steuerbewilligungsrecht hatte, war der Hauptgrund zum politischen Verfall. Als dieser nicht mehr aufzuhalten war, verlor die Adlige, sich alle politischen Rechte anzuweisen, wurde daran aber durch Preußen und Österreich gehindert. Durch den am 18. September 1773 vom polnischen Reichstage beschlossenen Teilungsplan mußte Polen an Preußen Westpreußen (ohne Danzig und Thorn) und den Reichsteil abtreten. Nun begann Preußens König Friedrich der Große sofort mit Arbeiten zur Hebung des völlig verfallenen Landes. Um eine bequeme Verbindung vom Osten nach dem Westen zu schaffen, wurde der Bromberger Kanal zwischen Bräse und Riese gebaut, wodurch Handel und Verkehr mächtig gefördert wurden. Es folgte die Entwürfung des Westpreußen, die Jahrzehnte in Anspruch nahm, war eine außerordentlichen Bedeutung wurde; handelte es sich hierbei noch um die Weichselunfähigkeit eines fast 10 000 Quadratkilometer großen Gebiets, das bis dahin fast ein einziger Sumpf gewesen war. Später wurde der Verkehr durch Anlage von Kanälen und Eisenbahnen sowie durch Schiffahrt der Flüsse gehoben. Mit dieser großen Tätigkeit auf rein wirtschaftlichem Gebiete gingen die Arbeiten für die Kultur Hand in Hand. Die Gerichtspflege wurde eingeführt, die Weichselunfähigkeit der Jahre wurde der damals polnischen Schulleute abgenommen, die Verwaltung geregelt und den polnischen Schulen gebaut. Die preussische Verwaltung war vom ersten Tage der Übernahme an auf allen Staatsgebieten auf die allgemeine Wohlfahrt bedacht. Viele unangelegte Anstrengungen wurden auch von einseitigen Polen vorbehaltlos anerkannt, und hätten nach dem Weltkrieg unsere Feinde eine Volksabstimmung in Westpreußen und Polen gehalten, wären diese Provinzen sicher nicht verlorengegangen; selbst ein erheblicher Teil der polnischen Bevölkerung hätte für Deutschland gestimmt. Der Vortragende erntete den lebhaftesten Beifall der Versammlung.

Aus befreundeten Verbänden.

Der Verein ehem. Kleist-Granadiere in Magdeburg.

deren Friedenzlandort 'Polen war, wird am 14. August das Fest der 'Zehnweibchen im Saal und Garten der 'Roge Hohenollern', Jürlennstraße 12, feiern. Beginn nachmittags 3 1/2 Uhr: Gartenkonzert, Ansprachen, Aufführung eines historischen Festspiels, Ball. Die Magdeburger Kleist-Granadiere erwarten zu der Feier einen regen Besuch ihrer ehemaligen alten Offiziere und der Regimentskameraden, die über das ganz neu vorbereitete 'Bruderverein'. Seine sind auch alle dem Verein noch fernstehenden 6. Granadiere, die ehemaligen Standortkameraden und die Mitglieder des Offiziersbundes zu der Feier einladen. Einzige Anmeldungen gibt an den Vorsitzenden des Vereins, Kameraden Wilhelm Stephan, Magdeburg, Halberstädter Straße 16a, zu richten.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Carl von Hoffell f.

Oberpräsidialrat Carl von Hoffell in Königsberg i. Pr. ist am 7. Juli nach langem, schwerem Leiden gestorben. Er entstammte einer alten hannoverschen Familie. Er studierte in Eibingen, Berlin und Göttingen, war dann Regierungsreferendar im Rheinland tätig und kam als junger Offizier erstmalig nach Ostpreußen. Im Freiwilligenkorps im Kreis Niederung vermaßte er das Amt eines Weichselkommandos und lernte hier schon vielfache Verhältnisse kennen. Als Offizier beim Oberpräsidium in Posen bearbeitete er das 'Dernat', 'Erhaltung und Stärkung des Deutschtums' und hatte hier Gelegenheit, sich mit vielen Hochsprungen des ostdeutschen Lebensraumes

zu befassen. Im Jahre 1905 ging von Hoffell als Konrad in den Ostpreussischen Gebirgskreis, und hier war er zugleich auch einige Jahre Mitglied des 'Preussischen Abgeordnetenhauses'. 1917 kam er dann als Oberpräsidialrat wiederum nach Ostpreußen und blieb hier noch zwei Jahre lang im Staatsdienst, um sich dann ganz den Aufgaben des Heimatbundes Ostpreußen zu widmen.

Baron Wilhelm Rügge f.

Im Schneidebühler Krankenhaus starb nach längerer Krankheit der Rügge'sche Baron Wilhelm Rügge-Grünau. Der Bitterfelder stand aktiv im öffentlichen Leben und setzte sich vor allem hier für die 'Belange der Grenzmark 'Polen-Westpreußen ein. Dem großmütigen Provinziallandtag gehörte er seit dessen

GEGEN TRUST
UND KONERN

Die Zigarette
wie sie sein soll:

Wertvolle Gutscheine
Prächtige Uniformbilder

STURM ZIGARETTEN G.M.B.H. DRESDEN A



Bestehen an. Seit 1930 war er dessen Alterspräsident. Von der Gründung der Grenzmark Posen-Westpreußen an bis zum Jahre 1929 war er Mitglied des preussischen Staatsrates. Auch in seiner engeren Heimat hat sich Baron Knigge in vielfacher Hinsicht erfolgreich betätigt. Er war der Führer der Reichspartei im Stolauer Kreistag. Vonso Jahre hindurch bis zu seinem Tode war er Amtsvorsteher in Grauna. Früher war er auch Vorsitzender des Kreislandesbundes Stolau. Er gehörte dem Gesamtvorstand des grenzmärkischen Landesverbandes der Deutschnationalen Volkspartei an, war einige Jahre hindurch Vorsitzender des Kreisvereins Stolau der Deutschnationalen Volkspartei und wurde, nachdem er dieses Amt später abgegeben hatte, zu dessen Ehrenvorsitzenden gewählt.

10 Jahre als Hausmädchen tätig ist am 15. 7. Wanda Gaglin bei L. Scholze in Königsberg, Dr., Selkstr. 10, fr. Ehem.

Geboren: Eine Tochter: Doktor Gottfried Smeand und Frau Anneline, geb. Blau, in Kalkritsch, Posen, am 10. 7.

Silberne Hochzeit: Kreisobersekretär Freige mit seiner Gattin am 6. 8. in Püden in Schlesien, früher in Gollau in Posen.

Bejahrte Osmärker: Frau Mila, verw. Stedrat Beyer, geb. Grotke, früher Hohenfals, jetzt Volkenstedt a. Harz, Brinkmeierstraße 13a, am 2. 7. 75 J.; Lehrerwitwe Emilie Mielke, früher Hohenfals, Krs. Ebern. und Krotzschke, Krs. Stolau, jetzt in Charlottenburg-Westend, Königin-Elisabeth-Str. 53, 1, bei ihrem Sohne, Lehrer A. Mielke, am 12. 6. 87 J.; Sanitätswilhelm Meißel in Berlin N 29, Grenadawald Str. 3, früher in Krotzschke, Krs. Krotzschke, am 23. 7. 71 J. (Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Off.)

Geboren: Maria Reiku in Bromberg am 9. 7. 67 J.; Frau Emma Mühlhadt, verw. Fleischermeister Herrmann Adloff, in Graudenz am 9. 7.; Kaufmann Julius Scholz in Dresden-N., Pauscherstr. 44, fr. Pöschel, am 9. 7. 76 J. (Sch. war das älteste Mitglied der Ortsgruppe); Lehrer i. R. Friedrich Wiedmann in Köpenick, Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe Köpenick, fr. Birnbaum, am 13. 7. 69 J.

Aus der uns verbliebenen Osmärker. Aus der Grenzmark.

Befehle. Die hiesige fünfklassige katholische Volksschule, die sich seit mehr als 40 Jahren mit völlig ungenügenden Räumen begnügen mußte und die ihren Unterricht, nachdem wegen Einfuhrgefahr die bauspezifische Schließung der alten Klassenräume verfügt worden war, in dem Conzsal einer Schutzwirtschaft verlegen mußte, soll nun vier Baracken als Schulgebäude erhalten. Bereits im Vorjahre war der Bau eines vierklassigen Schulgebäudes beschlossen worden, er konnte jetzt aber nicht zur Durchführung gelangen, da durch Rotterordnung der Neubau durch Sperrung des staatlichen Baubudgets bis Ende 1935 nicht zu finanzieren ist. Von Seiten der katholischen Schul- und Kirchengemeinde und der höchsten Kirchenstellen sind bei den zuständigen Stellen Protestschritte unternommen worden, um die Aufstellung der Baracken eine Schädigung der deutschen Kulturbelange im nationalpolitisch gefährdeten Gebiet hart an der Grenze.

Stolau. Die polnischen Behörden haben bisher in Fällen, in denen deutsches an der Grenze weidendes Vieh nach Polen übergelassen ist, bezüglich der Wiederherausgabe der Tiere fast immer Schwierigkeiten gemacht. Der Vorstand des Kreises Stolau hat jetzt die deutschen in unmittelbarer Nähe der Landesgrenze weidenden Viehhalter aufgefordert, das Vieh so zu beaufsichtigen, daß in Zukunft Überschreitungen der Grenze vermieden werden.

Schneidemühl. Bei Kreuz (Ostbau) fischten polnische Fischer in der Nähe des Hafens eine männliche Leiche aus der Riese. Die Leiche wies einen Schuß durch die Schenkeldecke auf. Es handelt sich um einen polnischen Schmuggler, der von der polnischen Grenzpolizei angeschossen wurde. Angeblich hatte er noch versucht, die Riese zu durchschwimmen und ist dabei ertrunken. Die Leiche des Erschossenen, der polnischer Nationalität ist, wurde durch eine Gerichtskommission aus Polen abgeführt.

Aus der uns geraubten Osmärker.

Nach Posen.

Posen. Am letzten Sonntag war am Regierungsbüro Posen eine große antideutsche Kundgebung der Schützenlegionen zusammengekommen. Etwa 6000 Mann, mit Gewehren bewaffnet, waren aus der Provinz nach Posen gekommen. An den Ansprachen wurde erklärt, daß das polnische Volk gelassen um Schutz der Westgrenzen bereitstehe. Nachmittags kam es in der Stadt zu verschiedenen partei-feindlichen Kundgebungen, die sich auch gegen die Regierungen richteten, da angeblich die polnische Regierung den deutschen Forderungen gegenüber zu nachgiebig sei. (17)

Aus Westpreußen.

Erbinen. Hier kam es am Sonntag Nachmittag zwischen dem Sokolverein, der eine Kundgebung veranstaltete, und der monarchistischen Organisation „Großpolnisches Lager“, welche sich der Sokolkundgebung trotz des amtlichen Verbots anschließen wollte, zu Zusammenstößen, die durch ein Verbot der gemeinsamen Zusammenkünfte beendet wurden. Mehrere Personen wurden von dem Feind verletzt. Die Polizei war genötigt, von der Schußwaffen-Gebräuch zu machen, doch wurde niemand durch die Schüsse getroffen. Sechs Personen, darunter die Führer des „Großpolnischen Lager“, wurden verhaftet. Die sofort eingeleitete amtliche Untersuchung wird von dem Weiswerden geführt.

Ehren. Vor dem Appellationsgericht fand die Verurteilung der Verhandlung gegen den am 18. April vom Graudenz Bezirksgericht wegen Spionage zu acht Jahren Zuchthaus verurteilten deutschen Grenzbeamten Koppenthal statt. Das Gericht bestätigte das Urteil in voller Umfang. Koppenthal mußte Verurteilung beim höchsten Gericht in Warschau einlegen. Der deutsche Grenzbeamten Koppenthal war seit zehn Jahren in Ostpreußen im Grenzdienst tätig, davon seit 1926 auf dem polnischen Teile des Grenzabschnittes Gornise, wo er die Postkontrolle vornahm. Dabei wurde er eines Tages entlassen dem deutsch-polnischen Abkommen über Grenzbeamten verhaftet und monatelang in Graudenz in Haft gehalten, er übernahm nur Gericht gestellt wurde. Den deutlichen Seite wird der gegen Koppenthal erhobene Vorwurf der Spionage als vollkommen aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Danzig-Besucher und Reichstagswahl.

Um reichsdeutschen Besuchern in Danzig und Sopot die Möglichkeit zu geben, mit Wahlschein in ihrer Wahlpflicht zum Reichstags zu genügen, hat der Seidenamt Ostpreußen am 21. Juli eine billige Fahrt nach Sopot nach Pillau eingelegt. Das Schiff fährt um 8 Uhr morgens ab Sopot, trifft um 11 Uhr 50 in Pillau ein und fährt erst wieder ab, wenn sämtliche Wähler ihrer Wahlpflicht genügt haben. Der Fahrpreis beträgt 4 M. für Hin- und Rückfahrt.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Die ostmärkische Frau“ 16 Seiten.

Sie die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenkenn kann eine Hefung nicht übernommen werden.

Am 13. Juli entziff der Tod uns den Ehrenvorsitzenden Herrn

Friedrich Wiedmann

Lehrer i. R.

Er war ein rechter Führer unserer Sache und Kämpfer um die verlorene Heimat, ein getreuer Landsmann und hilfsbereiter Berater aller.

Unvergessen soll uns sein Andenken sein.

Es ist nicht Heimatecke,
So ist's doch deutsches Land.
Ruhe in Gottes Hand!

Ortsgruppe Köpenick
des Deutschen Ostbundes.



Am 13. Juli starb der langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Köpenick Herr

Friedrich Wiedmann

Lehrer i. R.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen treu-deutschen Führer und hilfsbereiten Mitarbeiter, dem wir stets ein treues Andenken bewahren werden.

Landesverband Berlin-Brandenburg
Vater Wähler Stephan

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 16. Juli 1932, 15^{1/2} Uhr, auf dem Kirchhof in Köpenick statt.

Glänzende Existenzen!

- Ölmäcker!** Provisionsfrei
Müllengrundstück einschl. Garten und Ackerland etwa 18 Morg. a. d. Bahnhofsstr. - Nord-
banten 25 000
Sägewerk in better Geschäftslage Sommerfrische in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs 25 000
Herrenkonfektionsgeschäft, in wä-
tem Umkreis ohne Konkurrenz, an der Peripherie der Stadt
Dresden Preis: 12 500
einschl. Invent. u. Warenlager
Vandausbesserung i. idyllischer u.
gleichzeitig sehr vornehm-sü-
licher Lage zu einem bekannten
württembergischen Kurort im
Schwarzwald . . . Anzahl n. Vereinb.
Restaurant und Speiselokal in
Potsdam Preis: 14 000
Sägewerk in Hinterpommern
zwischen Köslin und Kolberg
mit eigenem Gleisanfsluß . . . 20 000
Vandwirtschaftliches Grundstück i.
Freistadt Scharfen, nahe Dauten
Preis: 16 000 4 000
Miet- und Geschäftsbauwerk im
Zentrum der Stadt Konflanz
Objekt I Anzahl. 20 000
Objekt II Anzahl. 10 000
Willinggrundst., als Sanatorium,
Klinik, Erholungsheim geeignet,
bei Bad Wörner im Rie-
sengebirge 25 000
Ausgezeichnete Existenz! Kolo-
nialwaren-Großhandel, i. leb-
hafter Stadt Schlesiens . . .
Preisforderung für Inventar 4 500
Preisforderung für Waren 10 000
Wohn- u. Geschäftshaus i. be-
deutender Stadt der Provinz
Brandenburg 18 000
Billig verkaufter Jachthaus-
oder Geschäftsbauwerk-Komplex
mit eigener Wasserkraft im
Besitz von Ullm 23 000
Wäckergrundstück in lebhafter
Stadt der Ostpreign . . . 10 000
Verkaufliches oder zu verpach-
tenes industrielles Grundstück
in Oranienburg 15 000
Jachthaus, an einem See gelegen,
8 Zimmer, auf Wunsch Jagd-
beteiligung, in Nord-Tirol . .
Preis: 18 000
10-Zimmer-Komfort-Villa mit
etwa 4000 qm Park- u. Garten-
anlagen in Konflanz . . . 10 000
Geschäftshaus mit 600 qm
jeil. an Emissionen nfm., En-
groß- und Detailgeschäft, ver-
bunden m. großem Speicher i.
Hofstad 30 000
Geschäftshaus mit Schuhwaren-
geschäft in der Universitäts-
stadt Greifswald 8 000
bei Verpachtung d. Geschäfts
münd ein Abzahl. v. 4000 für
Geschäft mit kompletter Ein-
richtung verlangt, Bodenmiete
250 RM.
Villa mitten i. einem ausgedehnt.
Garten m. hohem Baumbestand
in bekanntem Luftkurort nahe
der Stadt Dresden 35 000
Bildprospekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 10
Dörnerstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

2 1/2 Z. Neubau- Wohnungen

in Bin. Mariendorf u.
Bin. Reinickendorf zum
1. Oktober, evtl. früher,
zu vermieten. Monat.
Miete je nach Lage u.
Größe RM. 55,25 bis
RM. 75. - Ausst. für
Mariendorf: Verwalter
Schulz, Rathausstr. 67.
Ausst. i. Reinickendorf:
Weber, Schulenburg-
straße 14.
Vaugenoffenschaft ver-
treibener Ostdeutscher,
Berlin W 30, Mohrstr. 22
Tel.: Barbarossa 0566.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin W 30, Mohrstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

**Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten**

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Östmärkische Spar- und Darlehnskasse

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

In Berlin

Bilanz am 31. Dezember 1931

Aktiva:	RM.	Passiva:	RM.
Kassenbestand	134,46	Gesellschaftsguthaben	34 300,—
Beteiligungen	2 000,—	überzahlte Gesellschaftsguthaben	4 585,12
Vorratsguthaben	208,53	Rezerfons	7 869,99
Kaufende Rechnungen	179 205,87	Rezerfonsrücklage	6 062,54
Rückständige Mitgliedeinzahlungen auf Gesellschaftsanteile	4 769,59	Leihende Rechnungen (Guthaben der Mitglieder)	13 143,—
Inventar	150,—	Espareinlagen	95 952,92
Verbindliches	316,93	Bankschuld bei der Brandenburg. Prov. Gen. und Kassiers Bank	2 878,—
Espareinlagen-Ausstand	1 170,96	Wechsel	21 612,28
Verlust	50 020,81	Rückstellung für uneinbringliche Forderungen	51 575,—

Ge.: 237 972,15

Ge.: 237 972,15

Mitglieder: Stand am Ende des Vorjahres 418

Zugang 3

Abgang 49

Mitgliederbestand am Ende des Geschäftsjahres 1931 = 372

Im Laufe des Geschäftsjahres haben sich die Gesellschaftsguthaben um 5322,19 RM. und die
Hafnummen um 12 400 RM. vermindert.

Gesamtbeitrag der Hafnumme, für welche alle Genossen am Schluß des Geschäftsjahres
aufzukommen haben, beträgt = 124 800,— RM.

Berlin, den 1. Juli 1932.

gez. Vater

gez. Jahnitz

gez. Wöhmer

Junger Ostmärker,

Friseurgehilfe

sucht sof. anderweitige
Stellung. (Gute Zeug-
nisse aus großen Stadt-
gehilfen.) Gefällige
Angebote an H. Viehr,
Reichsbahn-Pensionär,
Kriegelstr. 11m,
Jelenitzky Straße.

Östmärker,

trete unserer

Ostbrandenburger bei!

Überseetzungen

polnisch, russisch,
tschechisch. Schrift-
liche Arbeiten billigst.

Fritz Bitkower,

Berlin W 35, Magde-
burger Str. 30. I. Tel.:
B 2, Götter 3489.

Ostmärkerin

24 Jahre alt, ev. 1,70 m
groß, dunkel, sehr gute
Erlehnung, gesund,
wirtschaftl. u. häusl.
gut erzogen, verheir-
mählt Ostmärker, ein
Beamten, wozu später.

Heirat

kennen zu lernen.
Bildungsult. unter 2603
an das Ostland erbeten.

Herrenzimmer

mod., Tisch mit faulst.
Hugabau neu, feilch.
aus: Büchertisch
230 cm breit, Dipl.-
Schreibtisch, rund, Tisch,
2 Stühle, Schreibstisch,
275 RM.

Lichtspiel-Agentur

und Filmrecht. GmbH
Berlin-Halensee,
Aufstufendamm 138.
Strabant 4077.

Letzte Hoffnung!

Gibt es einen edlen,
hilfsbereit. Bandenmann
(Selbstbild), der Be-
amten (Zuglängling) zur
Wiederherstellung der
Gemeinde seiner Ehe-
frau auf rd. 2 Jahre
600,— bis 800,— RM.
gegen sehr gute Sicher-
heiten leihst? Rück-
und Auszahlung nach Be-
einbarung. Gef. Ange-
bote unter 2603 an das
Ostland erbeten.

Haustochter

für sofort oder 1. 8. 1932
geheilt. Familienanm.,
und 15 RM. Tagelohn.

Frau Emma Jachitz,
Ziegelte Wandhof
bei Gabelbach in Medt.

Student

sucht für die Sommer-
semesterferien Band-
aufenthalt geg. Arbeit,
evtl. Nachhilfenunter-
richt. Zufr. unter 2599
an das Ostland erbeten.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. am 8. Aug. bis 12. Sept.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

Berlin W 35,

Potsdamer Str. 119a.

Ecke Lützowstraße.

früher in Kottowitz, O.S. Tel. Lützow 9698.